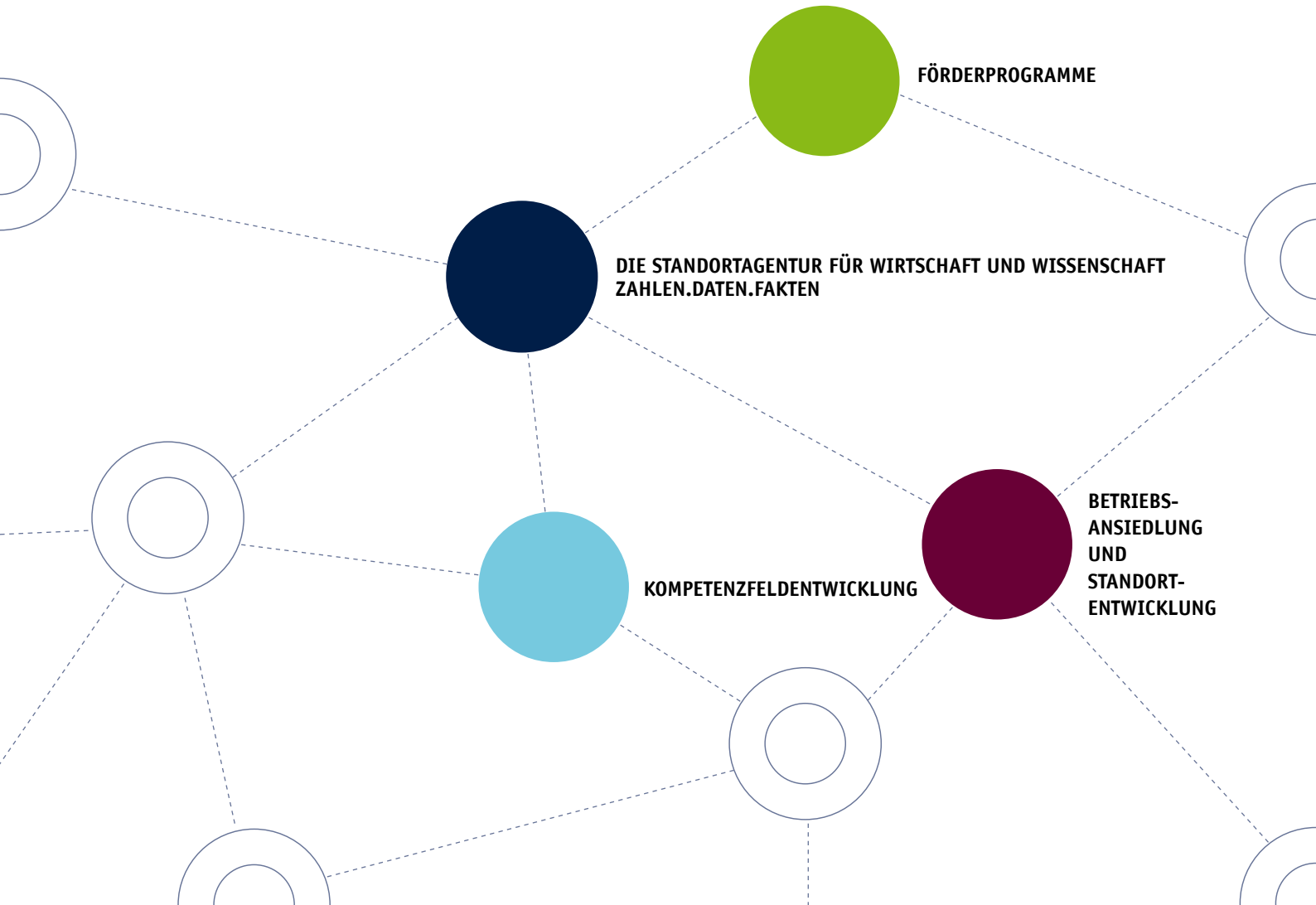
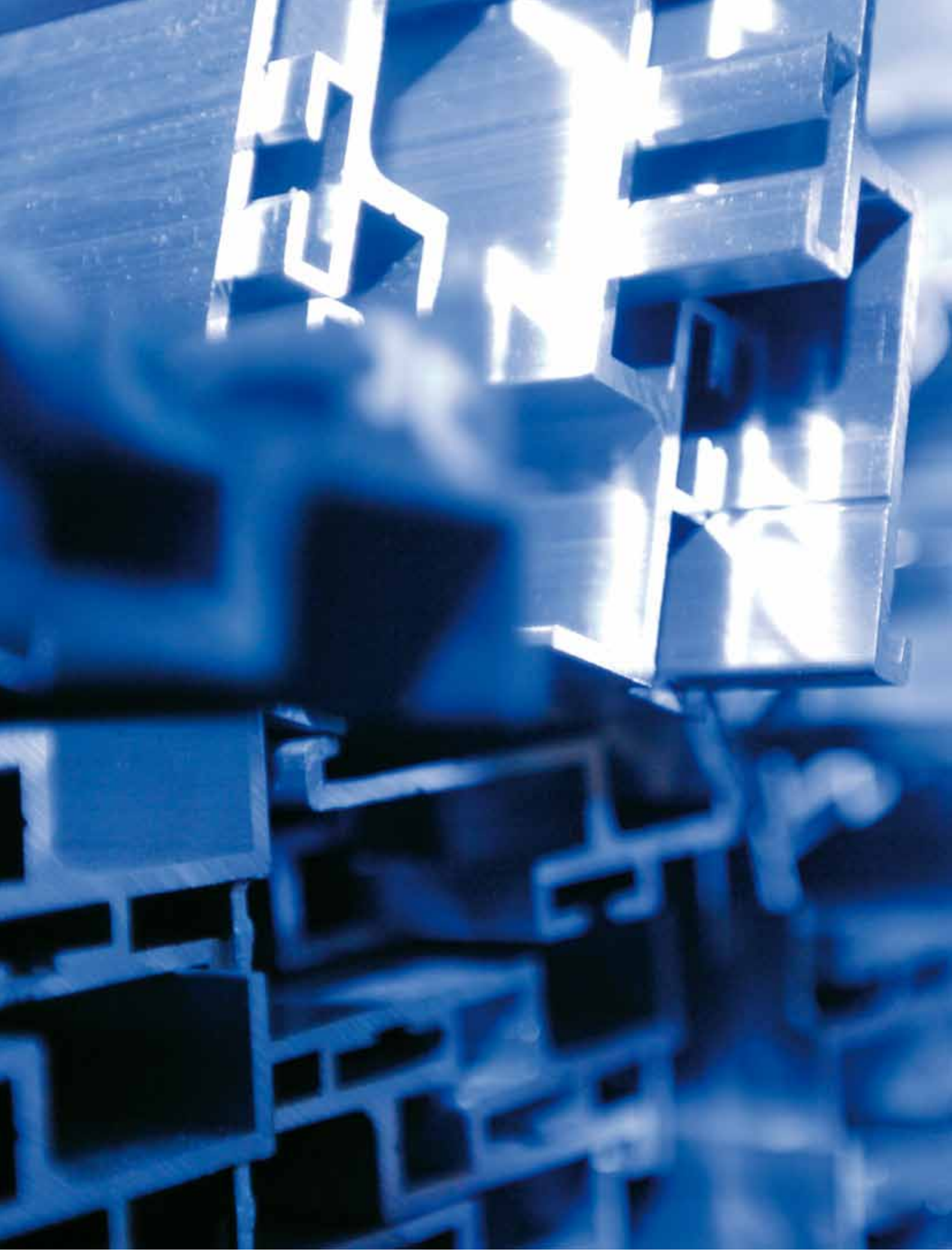
TÄTIGKEITSBERICHT 2009

TIROLER ZUKUNFTSSTIFTUNG


FÖRDERPROGRAMME
DIE STANDORTAGENTUR FÜR WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT
ZAHLEN.DATEN.FAKTEN
KOMPETENZFELDENTWICKLUNG
BETRIEBS-
ANSIEDLUNG
UND
STANDORT-
ENTWICKLUNG



INHALT

06 ZUM GELEIT
Vorwort Landeshauptmann Günther Platter

07 VON SCHRAUBEN, MUTTERN UND FEINGEFÜHL
Vorwort Landesrätin KR Patrizia Zoller-Frischauf

08 GEMEINSAM FÜR TIROL
Standortagentur für Wirtschaft und Wissenschaft im Auftrag von Forschung, Technologie und Innovation

10 SERVICE FÜR DIE ZUKUNFT
Die fünf Bereiche in der Tiroler Zukunftsstiftung

11 DER SCHNELLDURCHLAUF
Wichtige Eckdaten zur Standortagentur

12 AUF EINEN BLICK
Strategie der Tiroler Zukunftsstiftung

13 BESCHLUSSFASSUNG
Die Organe der Tiroler Zukunftsstiftung

15 SCHATTENSPENDER ALS STROMSPENDER
Dünnschichttechnologie. Kooperationsforschung im K-Regio Pro Solar.

18 NICHT MIT LINKS
InnovationsassistentIn. Der Mikrobiologe Johannes Galehr bei Montavit.

20 INNOVATION BRENNT UNTER DEN NÄGELN
Standortförderung. Das neue Förderprogramm „InnovationsassistentIn Tourismus".

22 KNOCHEN SENDEN DATEN
Forschung am Übergang. Günter Lepperdinger im Interview zur Entwicklung von smarten Implantaten.

24 DEN ERFOLG NACHHALTIG BESTÄTIGEN
K1-Zentrum Onctoyrol. Lukas A. Huber über Entstehung, internationale Aufmerksamkeiten und Highlights 2009.

26 ZENTRUM IM KLIMAWANDEL
alpS. K1-Zentrum am Start.

27 COMET IN TIROL
Übersicht aktive Forschungsverbünde 2009 und Ausblick 2010

29 ZAHLEN.DATEN.FAKTEN
2009. Die Arbeit der Tiroler Zukunftsstiftung in Zahlen.

39 FRÜCHTE DER VERNETZUNGSARBEIT
Cluster. Ute Putz über die Entwicklung der heimischen Innovationsnetzwerke.

42 HILFE FÜR ARCHIVARE
Informationstechnologie. Das Clustermitglied M-Box arbeitet an einer optischen Bildsuche.

43 VON RÄDERN UND RAUPEN
Fahrzeugentwicklung. Ein Sonderfahrzeug für das alpine Gelände von Mattro.

44 EINE RUNDE SACHE
Machbar gemacht. Mit gekrümmten Brettsperrholzplatten revolutionieren zwei Osttiroler Unternehmen den Markt für Massivholzhäuser.

46 DAS NEUE BAD
Leistbares Design. 12 Partner aus dem Cluster Wellness Tirol individualisieren das Badezimmer.

48 IDEEN MIT POTENZIAL
120 Sekunden. Von zündenden Geschäftsideen und kreativem Potenzial beim ersten Tiroler Ideencasting.

50 MIT EINEM KLICK
Ansiedlung. Mit einem innovativen Bodenbelagsystem will der Unternehmer Claus Permesang von Kirchbichl aus den Markt erobern.

52 AUSSERFERNER BRILLENFREAKS
Jungunternehmer. Von einzigartigen Holzbrillen und Tiroler Hilfe beim Gründen.

54 EIN STARKER AUFTRITT
Tirol grüßt Wien. Tirol und Südtirol erinnerten an gemeinsame Vergangenheit und präsentierten heutige Stärken.

57 DREHSCHEIBE UND TÜRÖFFNER
Ausblick 2010. Harald Gohm, Geschäftsführer der Tiroler Zukunftsstiftung, im Interview.

59 IMPRESSUM

ZUM GELEIT

Wir müssen unser Land fit für die Zukunft machen!
Der Tiroler Zukunftsstiftung kommt dabei eine zentrale Aufgabe zu. Es geht um die nachhaltige und zukunftsorientierte Ausrichtung des Wirtschaftsstandortes.

Die bestehende Tiroler Zukunftsstiftung als Standortagentur, der Fonds für Wissenschaft und Forschung zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie das Zukunftszentrum sind dabei Systempartner und werden für dieses gemeinsame Ziel eng mit dem Büro für Zukunftsfragen zusammenarbeiten.

Die Kernaufgabe der Tätigkeit der Tiroler Zukunftsstiftung ist dabei die Unterstützung von Unternehmen, welche – einfach ausgedrückt – dem Standort Tirol Nutzen bringen.

Ihre Aufgaben sind die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Tirol unter Berücksichtigung ökologischer Interessen zu erhöhen sowie regionale und sektorale Strukturen zu verstärken, um nachhaltig bestehende Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Dieser Aufgabe wird die Tiroler Zukunftsstiftung in hohem Maße gerecht und trägt damit maßgeblich dazu bei, Tirols Position im internationalen Wettbewerb langfristig zu stärken.

Ich vertraue darauf, dass die Tiroler Zukunftsstiftung auch in den kommenden Jahren ihre Arbeit in der schon gewohnt ausgezeichneten Art und Weise vollbringt und wie bisher einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, Tirol als Wirtschaftsstandort national wie international noch stärker zu positionieren.

Ihr

Günther Platter
Landeshauptmann von Tirol

VON SCHRAUBEN, MUTTERN UND FEINGEFÜHL

Die Tiroler Landesregierung hat mit ihrer Wirtschaftspolitik ein klares Ziel. Sie muss einen Beitrag zur positiven Zukunftsentwicklung unseres Landes leisten. Wenn unsere Betriebe konsequent auf Forschung und Technologie setzen, das Know-how unserer Forschungseinrichtungen nützen und wir ausschließlich innovationsstarke Hochqualität anbieten, können wir Tirol als attraktiven Lebens- und Wirtschaftsraum erhalten. Und einen möglichst hohen Anteil an gut bezahlten und krisenfesten Arbeitsplätzen sichern.

Die Aufgabe ist keine triviale. Mit Kontinuität setzt die Landesregierung an zahlreichen Stellen Schrauben und Muttern und dreht viele Rädchen mit Feingefühl, beispielsweise mit der Technologieoffensive, der Initiative Zukunft Tirol des Landeshauptmanns und mit den zahlreichen Maßnahmen der Standortagentur des Landes, der Tiroler Zukunftsstiftung, denn: Unsere Hochschulforschung braucht noch mehr Anwendung, der Technologietransfer aus den Forschungseinrichtungen ist zu beschleunigen, wissenschaftliche Ausbildungen sind mit dem Bedarf der Wirtschaft zu verzahnen, Kooperationen zwischen Betrieben und Forschungseinrichtungen sind zu motivieren oder wirtschaftliche Zukunftsfelder durch Vernetzung von innen zu stärken. Gleichzeitig braucht es ein starkes Standortmarketing, das im In- und Ausland darauf aufmerksam macht, was sich in Tirol bewegt und wo sein neuer Vorsprung liegt. Mit positiver Entwicklung in den genannten Bereichen und entsprechender Wahrnehmung von außen ist zusätzlich erst die Grundlage dafür geschaffen, dass sich neue Unternehmen für Tirol als Standort interessieren.

Unsere Standortagentur Tiroler Zukunftsstiftung versucht, diese komplexen, beschriebenen Aufgaben mit hoher Professionalität und großem Engagement jedes einzelnen Mitarbeiters seit Jahren zu meistern. Wie gewinnbringend und aussichtsreich sie Unternehmen, Institutionen und Menschen dabei ‚bewegt', davon kann ich mich bei jeder Sitzung des Kuratoriums der Tiroler Zukunftsstiftung, das ich leite, persönlich überzeugen.

Ihre

KR Patrizia Zoller-Frischauf
Tiroler Landesrätin für Wirtschaft

GEMEINSAM FÜR TIROL

Die Standortagentur für Wirtschaft und Wissenschaft im Auftrag von Forschung, Technologie und Innovation.

Die Tiroler Zukunftsstiftung ist die Standortagentur des Landes Tirol mit dem gesetzlichen Auftrag, den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Tirol nachhaltig zu stärken, um dadurch bestehende Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen. Schlank organisiert und voll engagiert gestaltet sie im Landesauftrag die Tiroler Standort-, Technologie- und Innovationspolitik, entwickelt zukunftsfähige Wirtschaftsfelder und vernetzt diese auf regionaler Ebene und grenzübergreifend. Für Forschungseinrichtungen und Unternehmen agiert sie als Dienstleister, Netzwerkpartner sowie Fördergeber für raschen Technologietransfer, Forschung am Übergang zur Entwicklung für den Markt, angewandte Forschung, Innovationsvorhaben sowie Fragen der Gründung, der Betriebsansiedlung und-/oder der Betriebserweiterung am Standort Tirol.

Tiroler Landesregierung				
Tiroler Zukunftsstiftung Kuratorium der Tiroler Zukunftsstiftung Geschäftsführung				
Betriebs-ansiedlung & Standort-entwicklung	Förder-programme	Kompetenzfeld-entwicklung	Marketing & Öffentlich-keitsarbeit	Services

Tirol
Wirtschaftsstandort

SERVICE FÜR DIE ZUKUNFT

In fünf Bereichen engagiert sich das Team der Tiroler Zukunftsstiftung für Standortbelange von heute und der Gegenwart von morgen.

BETRIEBSANSIEDLUNG UND STANDORTENTWICKLUNG

Dieser Bereich begleitet Unternehmen bei der Gründung, Betriebsansiedlung und/oder Betriebserweiterung in Tirol, initiiert gemeinsam mit regionalen Partnern Standortentwicklungsprojekte in den Tiroler Regionen und vermarktet den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Tirol im Ausland. Im Programm Gründungen motiviert, unterstützt und fördert der Arbeitsbereich das Entstehen neuer Unternehmen aus der Region.

FÖRDERPROGRAMME Der Bereich Förderprogramme designt und wickelt Förderprogramme ab, die Tiroler Betriebe bei ihren Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten oder Innovationsvorhaben unterstützen und wissenschaftlichen Einrichtungen dabei helfen, ihre Forschungsergebnisse rasch und gezielt auf den Markt zu bringen. In Zukunftsbranchen werden Stiftungsprofessuren und Stiftungsassistenzen an Tiroler Hochschulen initiiert und unterstützt. Für Bundesförderprogramme im Bereich Technologietransfer oder Forschung, Technologie und Innovation zeichnet der Bereich für die erforderliche Bundesländer-Cofinanzierung verantwortlich. Auf europäischer Ebene beteiligt man sich an Projekten, die der grenzübergreifenden Vernetzung des Standortes und seiner Unternehmen dienen oder cofinanziert ausgewählte EU-Projekte mit strategischem Charakter.

KOMPETENZFELDENTWICKLUNG Die Kompetenzfeldentwicklung arbeitet in für den Standort wesentlichen Zukunftsbranchen an der Stärkung der Kompetenz von innen sowie Verbesserung der Sichtbarkeit nach außen. Dazu vernetzt der Bereich betreffende Unternehmen sowie Unternehmen mit Forschungs- bzw. Bildungseinrichtungen in sogenannten Clustern. Ein wesentlicher Fokus liegt zusätzlich auf der Initiierung branchenübergreifender Zusammenarbeit. Die jeweiligen Clustermanagements motivieren ihre Mitglieder zu verstärkter Forschung, Technologie und Innovation sowie Kooperationen. Fachbereiche, in denen Cluster eingerichtet sind: Erneuerbare Energien, Informationstechnologien, Life Sciences, Mechatronik sowie Wellness und Gesundheit. Förderprojekte aus den Clustern werden von der Kompetenzfeldentwicklung inhaltlich betreut.

MARKETING & ÖFFENTLICHKEITSARBEIT Hier werden sämtliche öffentlichkeitswirksame Aktivitäten der Tiroler Zukunftsstiftung betreut. Dazu gehören Maßnahmen im Standortvermarktungsbereich ebenso wie die gesamte Zusammenarbeit mit regionalen, nationalen und internationalen Medien.

SERVICES Die Services sind für das komplette Fördercontrolling zuständig und betreuen die internen Tätigkeiten wie Buchhaltung, Personal und Recht.

DER SCHNELLDURCHLAUF

Wichtige Eckdaten der Standortagentur des Landes Tirol.

NAME	Tiroler Zukunftsstiftung
GEGRÜNDET	1997
UNTERNEHMENSFORM	öffentlich-rechtlicher Fonds
TRÄGERSCHAFT	100 % Land Tirol
JÄHRLICHES BUDGET	ca. 7 Millionen Euro
MITARBEITER	25 Vollzeitäquivalente
KURATORIUMSVORSITZ	LRin KR Patrizia Zoller-Frischauf

BETEILIGUNGEN
- CEMIT - Center of Excellence in Medicine and IT
- CAST - Center for Academic Spin-offs Tyrol
- alpS - Zentrum für Naturgefahren- und Risikomanagement
- transidee - Entwicklungs- und Transfercenter der Universität Innsbruck

POSITIONIERUNG

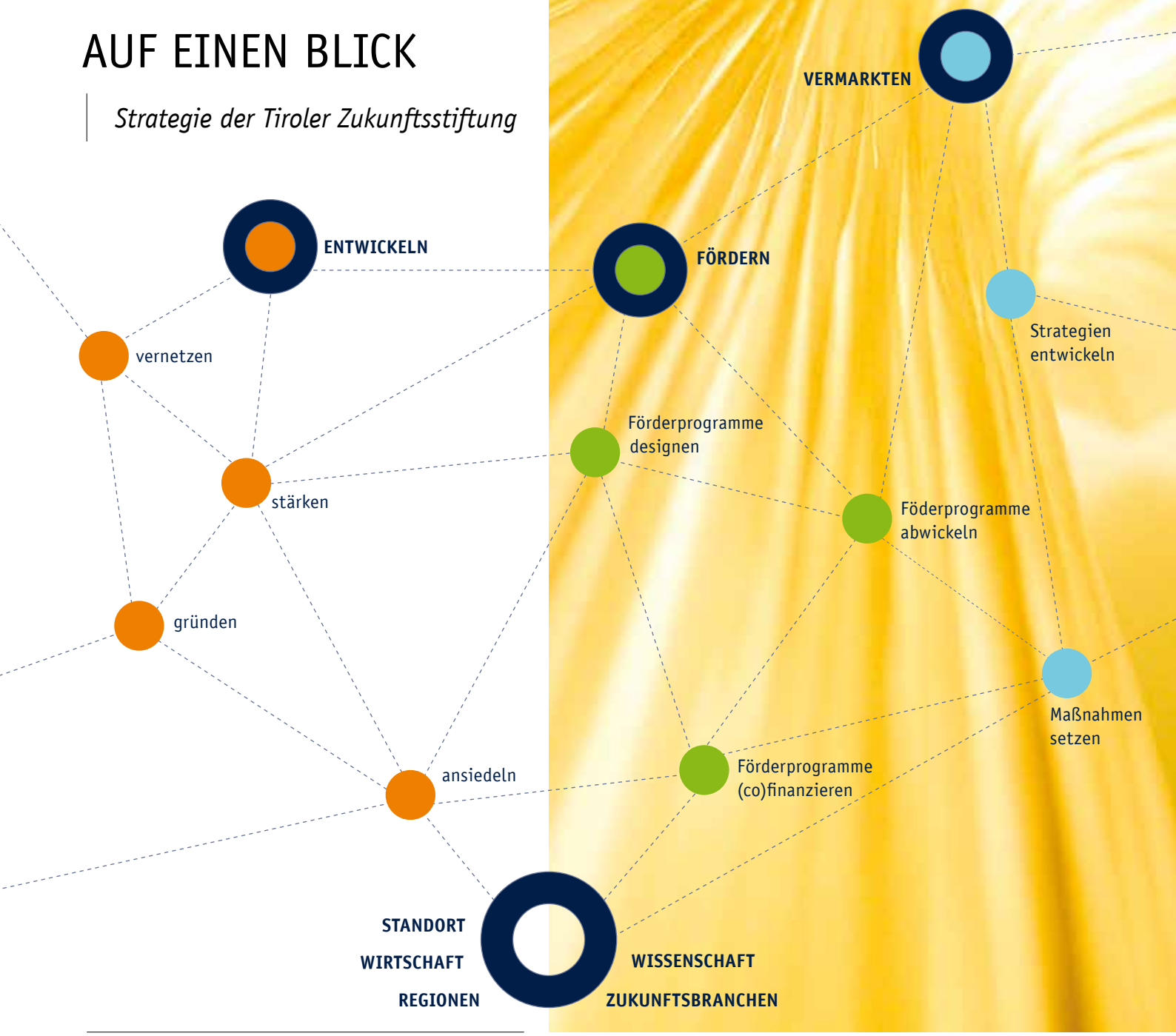
Die Tiroler Zukunftsstiftung entwickelt, fördert und vermarktet als Standortagentur des Landes den Wirtschafts- und Technologiestandort Tirol. Dazu stärkt sie den Transfer neuer Technologien aus Tiroler Forschungseinrichtungen in die Wirtschaft, vernetzt Tiroler Unternehmen und Forschungseinrichtungen, unterstützt die Entwicklung wichtiger Wirtschaftsfelder in eigenen Clustern und fördert kooperative Forschungs- und Technologieprojekte direkt. Zusätzlich initiiert und fördert die Tiroler Zukunftsstiftung maßgeschneiderte Aus- und Weiterbildungsinitiativen in Zukunftsbranchen und unterstützt die Entwicklung, Ansiedlung und Gründung von Unternehmen und Forschungseinrichtungen am Standort durch professionelle Beratung und Betreuung. Die Tiroler Zukunftsstiftung fungiert dabei als Schnittstelle zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Hauptnutznießer der Arbeit der Tiroler Zukunftsstiftung sind die Tiroler Unternehmen.

ZIELGRUPPEN
- Unternehmen
- Forschungseinrichtungen
- Tiroler Innovationszentren
- Regional- und Bezirksverwaltung

HANDLUNGSFELDER
- Forschungs- und Unternehmensförderung
- Beschleunigter Wissens- und Technologietransfer
- Forschungsverwertung und technologieorientierte Gründungen
- Spezielle Qualifizierungen in technologieintensiven Branchen
- Qualitative Weiterentwicklung zukunftsfähiger Wirtschaftssektoren
- Technologie- und Standortmarketing
- Betriebsansiedlungen

AUF EINEN BLICK

Strategie der Tiroler Zukunftsstiftung



BESCHLUSSFASSUNG

Die Organe der Tiroler Zukunftsstiftung

DAS KURATORIUM

LRin KR PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF
Vorsitzende
Landesrätin für Wirtschaft,
Tiroler Landesregierung

HR Mag. JOHANNES TRATTER
stellvertretender Vorsitzender
Vorstand der Gruppe Wirtschaft,
Gemeinde und Finanzen,
Amt der Tiroler Landesregierung

HR Mag. FRANZ RAUTER
Vorstand der Abteilung Raumordnung und
Statistik, Amt der Tiroler Landesregierung

Dr. CHRISTOPH SWAROVSKI
Geschäftsführender Gesellschafter
Tyrolit Schleifmittelwerke Swarovski KEG

Univ.-Prof. Dr. DIETER LUKESCH
Institut für Wirtschaftstheorie, -politik
und -geschichte, Universität Innsbruck

Hintergrund Kuratorium

Über die Verwendung der Mittel, den Jahresvoranschlag und Rechnungsabschluss, den Vorschlag der strategischen Leitlinien an die Tiroler Landesregierung sowie den Tätigkeitsbericht der Tiroler Zukunftsstiftung beschließt das Kuratorium der Tiroler Zukunftsstiftung.

Das Kuratorium besteht aus dem nach der Geschäftsverteilung der Tiroler Landesregierung für die Wirtschaftsförderung zuständigen Mitglied der Landesregierung als Vorsitzendem, dem Vorstand der nach der Geschäftseinteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung für die Angelegenheiten der Tiroler Zukunftsstiftung zuständigen Abteilung sowie drei weiteren Mitgliedern. Diese werden von der Landesregierung auf die Dauer von drei Jahren bestellt.

DIE GESCHÄFTSFÜHRUNG

Dr. HARALD GOHM

Hintergrund Geschäftsführung

Der Geschäftsführung obliegen:

- *die Besorgung aller zur laufenden Geschäftsführung gehörenden Angelegenheiten einschließlich der Verfügungen*
- *die Vertretung der Tiroler Zukunftsstiftung nach außen; die Entscheidung über Personal- und Sachaufwendungen*
- *die Überprüfung der ordnungsgemäßen Verwendung der Fondsmittel*
- *die Erstellung der Entwürfe des Jahresvoranschlages und des Rechnungsabschlusses*
- *die Erstellung eines jährlichen Tätigkeitsberichtes*
- *die Durchführung der Beschlüsse des Kuratoriums*
- *die Prüfung der Projektanträge*

FÖRDERPROGRAMME

Photovoltaik-Vision: *Geht es nach den Plänen von K-Regio Pro Solar, werden Jalousien in Zukunft Strom erzeugen können.*

SCHATTENSPENDER ALS STROMSPENDER

Dünnschichttechnologie.
Ein Forschungsverbund von vier Tiroler Unternehmen und der Universität Innsbruck will innovative Solarmodule entwickeln, die maßgeschneidert in unterschiedlichste Gebäudeteile und Geräte integriert werden können.

„Wir haben schon lange die Vision von Strom erzeugenden Jalousien", gibt Hella-Geschäftsführer Martin Troyer offen zu. Das Problem für den Osttiroler Hersteller von Sonnen- und Wetterschutzsystemen: Es fehlten die geeigneten Photovoltaikkomponenten. Dass nun eine Chance besteht, die Vision Realität werden zu lassen, ist auch ein bisschen dem Zufall zu verdanken. Denn bislang war Forschung und Entwicklung (F&E) und somit Innovation bei dem 1959 gegründeten Familienunternehmen Hella zwar immer ein großes Thema – „Wir gehören zu den fünf führenden Unternehmen in Europa und nehmen für uns in Anspruch, in puncto Produktentwicklungen führend zu sein" – die Osttiroler arbeiteten aber viel allein, auch das Ansuchen um Förderungen für F&E war nicht so ihre Sache. Bis sie von Andreas Zimmermann und seiner Firma sunplugged photovoltaics hörten – und von seiner Idee, nämlich nicht fertig hergestellte Photovoltaikelemente zu verbauen, sondern selbst flexible Photovoltaikmodule für die Integration zum Beispiel in Fahrzeugen und Gebäuden zu produzieren. Womit die Außerferner Firma Phystech ins Spiel kam, die sich sozusagen hauptsächlich auf vier Buchstaben spezialisiert hat – auf C, I, G und S.

CIGS – dahinter verstecken sich Kupfer, Indium, Gallium und Selen. Vier chemische Elemente, die in ganz bestimmter Kombination Grundlage der Dünnschicht-Technologie sind, die als großer Hoffnungsträger für die Photovoltaikindustrie gilt. Ein Markt, auf dem nun mit innovativen Solarmodulen auch ein Forschungsverbund aus heimischen Unternehmen und der Universität Innsbruck bestehen will – und das Kompetenzzentrum K-Regio Pro Solar setzt dabei bewusst auf „Kleinheit".

„Wir wollen bewusst nicht in den Großflächenmarkt, sondern mit flexiblen Dünnschichtmodulen in Nischen, wo wir auf die individuellen Anforderungen der Kunden reagieren können", erklärt Georg Strauss von Phystech Coating aus Pflach bei Reutte. Die Außerferner Firma ist ein Spin-off des Instituts für Ionenphysik und Angewandte Physik der Uni Innsbruck – die Verbindung zur Universität ist immer noch gegeben. Hinzu gesellte sich schließlich noch die Schlosserei Zitt & Schennach aus Forchach im Lechtal, Experten für Edelstahlbearbeitung und Edelstahlwärmebehandlung. Und eben Hella, für den sich mit dem geplanten Projekt neue Marktchancen ergeben. Gemeinsam wollen sie nun hochleistungsfähige Dünnschichtsolarzellen entwickeln – einsetzbar etwa an Jalousien, die somit Strom erzeugen. Denn, so Hans Pulker, Professor am Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik: „Es gibt noch viele freie Flächen, die für die Gewinnung von Solarstrom interessant sind." Hausfassaden, Dachziegel, aber auch, als mobile Anwendung, der Dachbereich von Fahrzeugen.

Kooperation (v.li.): Hans Pulker (Uni Innsbruck), Georg Strauss (Phystech), Andreas Zimmermann (sunplugged photovoltaics) und Martin Troyer (Hella Sonnen- und Wetterschutztechnik) wollen gemeinsam unter anderem einen solarstromaktiven Sonnenschutz entwickeln.

STROM AUS JALOUSIEN

Vorerst geht es aber um die Umsetzung im Bereich Jalousien. Die Herausforderung dabei: Die Integration von Photovoltaik in ein Sonnenschutzsystem ist derzeit zwar theoretisch möglich, aus Design- und Energieerzeugungsgründen macht sie de facto aber keinen Sinn – es müssten großtechnisch hergestellte Folien zugeschnitten und auf die Lamellen aufgeklebt werden. Ein aufwendiger und damit kostenintensiver Prozess. Außerdem stimmen die elektrischen Werte nicht. „Unsere Überlegungen gehen dahin, dass Lamelle und Photovoltaikmodul in einem Prozess hergestellt werden", erläutert Andreas Zimmermann von Sunplugged das Vorhaben. Ein Vorhaben, das auch einer Machbarkeitsstudie unterzogen wurde. Das Ergebnis: Die realisierbaren Wirkungsgrade können durchaus mit den erzielten Wirkungsgraden konkurrierender Unternehmen mithalten, wobei die geplanten Dünnschichtsolarzellen in Form, Krümmung, Biegsamkeit, Schichthaftung und Beschichtungsrate den Produkten am Markt beziehungsweise kurz vor industrieller Herstellung befindlichen Produkten überlegen sein werden. Und genau in diesem Bereich sieht Martin Troyer die Chancen für Hella, durch die Kooperation glaubt er auch, schneller ans Ziel zu kommen.

„Die Chance liegt darin, dass das Produkt nicht nur für den regionalen Markt bestimmt ist, sondern durchaus

Hintergrund K-Regio

Im Jahr 2009 haben in Tirol fünf regionale Kompetenzzentren mit insgesamt 54 Partnern und davon 42 Unternehmen in Kooperation geforscht und im Förderprogramm K-Regio finanzielle Unterstützung der Tiroler Zukunftsstiftung erhalten. In den regionalen Kompetenzzentren wickeln Forschungseinrichtungen und Unternehmen in einem befristeten Zeitraum von drei Jahren gemeinsame Forschungsprojekte ab. So werden sowohl die betriebliche Forschung & Entwicklung als auch die angewandte Forschung am Standort gestärkt.

Neu bewilligt hat das Kuratorium der Tiroler Zukunftsstiftung im Jahr 2009 zwei K-Regios mit 9 eingebundenen Partnern: Neben dem K-Regio Pro Solar (siehe Bericht auf diesen Seiten) nahm auch das K-Regio PowerBox seine Arbeit auf. In diesem Konsortium arbeiten die Unternehmen Syncraft Engineering, Schwaz und Thöni Industriebetriebe gemeinsam mit den Stadtwerken Schwaz und dem Forschungspartner Management Center Innsbruck an der Rohstoffflexibilisierung für die Schwebebettvergasungstechnologie. Damit soll eine neue Generation kleinerer Biomasseheizkraftwerke im Leistungsbereich zwischen 250 bis 1.500 Kilowatt entstehen, die in ihrer Grundlast mit minimalen Emissionen Strom erzeugen und Wärme nach Bedarf zur Verfügung stellen. Biogene Stoffe werden bei der Schwebebettvergasungstechnologie nicht verbrannt, sondern thermochemisch in ein brennbares Gas übergeführt. Neben dem Standardbrennstoff Hackschnitzel kommen zum Beispiel auch Gärrestpellets aus Biogasanlagen, Strauchschnitt oder Klärschlamm für die energetische Nutzung in Frage.

Fakten K-Regio

Fördernehmer:
Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Kooperation

Nutzen für Unternehmen:
- *Marktvorsprung durch neuartige Produkte und Dienstleistungen*
- *Wettbewerbsvorteil durch hohes, technisches Niveau der neuen Angebote*
- *Breiteres Wissen und neue Lösungsansätze durch Einbindung der spezialisierten Partner*

Nutzen für Forschungseinrichtungen:
- *Erleichterte, industrielle Umsetzung von Forschungsergebnissen*

Ausmaß der Förderung:
Bis zu 45 Prozent der förderbaren Gesamtkosten in Form von Zuschüssen. Die maximale Fördersumme beläuft sich auf 300.000 Euro pro Projekt und Jahr bei einer maximalen Projektlaufzeit von drei Jahren.

Details auf:
www.zukunftsstiftung.at/kregio

„Mit K-Regio unterstützen wir heimische Betriebe intensiv bei Forschung & Entwicklung. Es geht um neue Arbeitsplätze“, so KR Patrizia Zoller-Frischauf, die Landesrätin für Wirtschaft, bei einem Pressetermin.

auch am Weltmarkt bestehen kann“, erklärt Troyer. Sonnenschutzprodukte, so der Hella-Geschäftsführer, seien bislang hauptsächlich in Westeuropa ein Thema, in den USA hingegen habe man zwar sehr viele und große Glasbauten, arbeite aber hauptsächlich mit Sonnenschutzglas und innenliegenden Vorhängen: „Außenliegende Sonnenschutzsysteme, die helfen, den Energiehaushalt im Haus zu regulieren, werden nur vereinzelt realisiert.“ Durch die Energiediskussion der letzten Jahre glaubt er aber, dass sich dies auch in Amerika ändern wird. Insofern hofft Martin Troyer auch, dass das Gemeinschaftsprojekt rasch umgesetzt werden kann, „da man ja davon ausgehen muss, dass auch andere daran arbeiten.“ Ende 2011, so der Plan, sollte das erste Projekt mit Photovoltaik-Jalousien ausgestattet sein, die gesamten Investitionskosten schätzt Troyer auf rund zwei Millionen Euro, geht alles klar, könnte das neue Geschäftsfeld bis 2015 allein bei Hella 50 zusätzliche Arbeitsplätze bieten.

MASSGESCHNEIDERT Unterstützung in der Höhe von rund 237.000 Euro erhält das ehrgeizige Vorhaben im Rahmen des Programms K-Regio durch die Tiroler Zukunftsstiftung (siehe Kasten). „K-Regio ergänzt die Bundes- und Landesförderungen maßgeschneidert für den Bedarf der zahlreichen heimischen Klein- und Mittelbetriebe. So sind die Einstiegskriterien wesentlich leichter zu erfüllen als beim vergleichbaren Bundesprogramm COMET“, erklärt Harald Gohm, Geschäftsführer der Tiroler Zukunftsstiftung. Das seit 2008 laufende Programm forciert die Zusammenarbeit von Unternehmen mit Universitäten und Fachhochschulen, damit die Betriebe das technologische Niveau ihrer Entwicklungen deutlich heben und leichter radikale Innovationen erarbeiten. Geld, das sinnvoll investiert wird, wie eine aktuelle Studie des Österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitutes zeigt – Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft steigern die Patentaktivität. So haben österreichische Firmen, die mit Unis kooperieren, um 85 Prozent mehr und damit fast doppelt so viele Patente angemeldet wie Betriebe ohne eine solche Zusammenarbeit. „Gerade für die Tiroler Betriebe ist die Expertise an den heimischen Unis und Fachhochschulen eine enorme Chance“, hält Gohm fest.

Eine Chance, welche die vier Tiroler Unternehmen mit ihren Partnern von der Uni nützen wollen. Eine Kosten-Nutzen-Rechnung haben sie übrigens auch erstellt. Die Investition in einen „solaraktiven Sonnenschutz“ rentiert sich nach acht bis zehn Jahren – der in dieser Zeitspanne produzierte und somit eingesparte Strom entspricht den Anschaffungskosten.

NEUE K-REGIOS GEFRAGT

„Um wettbewerbsfähig zu bleiben, ist es entscheidend, dass unsere Unternehmen ihre Investitionen in Forschung und Entwicklung neu steigern. Das ist vom hohen, bereits erreichten Niveau schwieriger als zuvor – trotzdem bin ich sehr zuversichtlich! Einmal, weil zahlreiche engagierte Unternehmen ihre Forschungsausgaben gerade rechtzeitig in der Krise erhöht haben. Und andererseits, weil auch wir antizyklisch investieren und die Betriebe mit Programmen wie K-Regio intensiv bei ihren Entwicklungsprojekten unterstützen. Mit K-Regio können wir auch in diesem Jahr an drei neue, kooperative Forschungsprojekte attraktive Zuschüsse vergeben. So wollen wir das Wachstum bei Forschung & Entwicklung beibehalten und neue Arbeitsplätze schaffen“, erklärt Wirtschaftslandesrätin KR Patrizia Zoller-Frischauf im Februar 2010.

NICHT MIT LINKS

Innovationsassistent. ***Der Mikrobiologe Johannes Galehr soll bei dem Tiroler Pharmazieunternehmen Montavit Forschung und Entwicklung sowie Innovationsmanagement vorantreiben – und macht dies mit Erfolg.***

Das Jahr 2003 war sozusagen ihr Jahr. Die Cynara cardunculus (Cynara: nach der griechischen Insel Kinara; cardunculus: lat. Kleine Distel) war vom Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzen am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg zur Arzneipflanze des Jahres erkoren worden. Das stachelige, violettblühende Gemüse, gemeinhin als Artischocke bekannt, werde als Arzneimittel, Genussmittel und als Kunstobjekt gleichermaßen geschätzt, begründete der Studienkreis damals seine Entscheidung.

Eine Entscheidung, die bei der 1945 gegründeten Pharmazeutischen Fabrik Montavit in Absam sicher als Bestätigung ihrer Arbeit aufgenommen worden ist. Schon seit den 60er Jahren beschäftigt sich das Familienunternehmen unter anderem mit den Wirkstoffen der Artischocke – die Extrakte aus ihren Blättern helfen, Fette zu verdauen, regen die Gallenproduktion an, unterstützen bei Verdauungsbeschwerden, senken den Triglyceridgehalt und Gesamtcholesterinspiegel im Blut und wirken aufgrund entgiftender, antioxidativer und regenerationsfördernder Eigenschaften vorbeugend auf die Leber.

ARTISCHOCKENPROGRAMM Begonnen hat man in Absam mit Cynarix, zuerst als Dragees, dann als Liquidum, ein Artischockenextrakt zur Behandlung von Verdauungsbeschwerden, das später zu Cynarix comp. weiterentwickelt wurde, ein Spasmolytikum, das wegen seiner krampflösenden Wirkung bei Leber- und Gallenwegserkrankungen mit krampfartigen Begleiterscheinungen zum Einsatz kommt. Ergänzt wurde das „Artischocken-Programm“ im Jahr 2003 durch Nivelip, das überhöhte Blutfettwerte reguliert und den Cholesterinstoffwechsel verbessert. Alles Projektergebnisse langjähriger hausinterner Forschung & Entwicklung (F&E), wie Montavit-Geschäftsführer Oswald Mayr betont, Projekte allerdings, die neben der alltäglichen Routinearbeit durchgezogen werden mussten und bei denen viele Unternehmensbereiche zusammenspielten. „Doch wie so oft im Leben hat das Dringende Vorrang vor dem Wichtigen“, spricht der Tiroler Unternehmer einen weit verbreiteten „Innovationshemmschuh“ an. „Gute Ideen brauchen aber eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik und lassen sich nicht neben anderem Tagesgeschäft ‚mit links‘ realisieren.“

Gefordert war somit jemand, der sich fulltime und vollverantwortlich den laufenden Forschungsprojekten widmet – mit Johannes Galehr hat Montavit diesen Jemand gefunden. Seit März 2008 arbeitet der studierte Mikrobiologe als Innovationsassistent beim Pharmazieunternehmen aus dem Cluster Life Sciences Tirol, um die F&E-Projekte sowie das Innovationsmanagement voranzutreiben.

Mit dem aus Mitteln des EFRE (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) cofinanzierten Programm InnovationsassistentIn (siehe Kasten) will die Tiroler Zukunftsstiftung die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit heimischer Unternehmen steigern, Schnittstellen zwischen Unternehmen, F&E- sowie Bildungseinrichtungen aufbauen und Innovationsprozesse strategisch und marktorientiert ausrichten. Die Assistenten werden über einen Zeitraum von zwei Jahren von einem Coach begleitet und können in diesem Zeitraum zusätzlich fachspezifische Module am Management Center in Innsbruck besuchen. Ein Angebot, auf das Johannes Galehr gern zugreift: „Gerade für mich als in diesem Bereich ‚Fachfremden‘ bietet der Lehrgang ‚Innovations-, Produkt- und

Johannes Galehr: „Im letzten Jahr ist viel in Bewegung gekommen."

Oswald Mayr, Geschäftsführer Montavit: „Gute Ideen lassen sich nicht neben dem anderen Tagesgeschäft, mit links' erledigen."

Prozessmanagement' viel, was ich in meiner alltäglichen Arbeit anwenden kann." Eine Arbeit, die bei Montavit für zusätzlichen F&E-Schwung sorgen soll.

ERFOLGSGEFÜHL

Viel sei in der Zwischenzeit in Bewegung gekommen, meint Galehr, regelmäßige Projektsitzungen mit allen beteiligten Abteilungen, Projektgruppen wurden gegründet, Lösungsansätze gemeinsam gesucht, Probleme analysiert, neue Ziele gesteckt und Fristen gesetzt. Auf der einen Seite sei es für ihn von Vorteil gewesen, dass er neu in den Betrieb gekommen sei – „betriebsblind war ich somit nicht" –, auf der anderen Seite musste er die firmeninternen Abläufe erst kennenlernen. Bei vielem haben ihm die „Werkzeuge" geholfen, die beim MCI-Lehrgang vermittelt worden sind, sei es das Herausarbeiten von Kernkompetenzen oder die Identifizierung von Schlüsselerfolgsfaktoren. Oder die entscheidenden Fragen zu klären, was man selbst machen kann, was man auslagern soll oder bei welchem Projekt man mit welchem Partner zusammenarbeiten soll.

Einer dieser Partner ist beispielsweise die Iowa State University, mit der Galehr ein Projekt schon erfolgreich abgeschlossen hat. „Wir konnten mit unserem Artischockenextrakt im Tierversuch nachweisen, dass es zu einer signifikanten Senkung des Gesamtcholesteringehalts und von Triglyceriden, das sind Blutfette, kommt. Das zeigt, dass die Artischocke viel mehr kann, als Verdauungsbeschwerden zu lindern. Sie kann Cholesterin senken, vielleicht nicht in der starken Form wie Statine. Die pflanzlichen Arzneimittel haben aber den großen Vorteil, dass man schon bei einem moderat erhöhten Cholesterinspiegel aktiv werden kann und sie so gut wie keine Nebenwirkungen haben", beschreibt Galehr die Vorzüge der Artischocken-Medikamente, von denen er auch potenziell neue Wirkungsbereiche identifizieren will. „In diesem Fall geht es nicht um neue Medikamente, sondern um mehr Wissen über die von uns schon produzierten, was dann seinen Niederschlag in der Gebrauchsinformation hätte – der Wirkungsbereich könnte erweitert werden", ergänzt Oswald Mayr. Nach mehr als einem Jahr Innovationsassistent zieht der Montavit-Geschäftsführer eine mehr als positive Bilanz. „Ich möchte ihn nicht missen. Dadurch, dass jemand diese Arbeit als Hauptaufgabe übernommen hat, sind wir bei vielen Projekten gut weitergekommen. Denn was passiert sonst: Wenn Projekte nicht weitergehen, werden es immer mehr, die gleichzeitig laufen und man verliert die Übersicht – als Folge bleiben Projekte liegen. Jetzt haben wir die gegenläufige Entwicklung. Projekte werden vorangetrieben, werden abgeschlossen – und das steigert das Erfolgsgefühl für die gesamte Mannschaft."

Hintergrund InnovationsassistentIn

Im Jahr 2009 hat die Tiroler Zukunftsstiftung die bereits fünfte Ausschreibung zum Programm InnovationsassistentIn gestartet. Das Programm erlebte den größten Ansturm seiner Laufzeit. Bis zum 30. Juni 2009 haben sich insgesamt 34 Unternehmen um Zuschüsse für einen neuen Mitarbeiter ‚in Sachen Innovation' beworben. 17 Projekte sind zur Förderung bewilligt worden. Die bewilligten Projekte werden von der Europäischen Union aus Mitteln des EFRE-Fonds cofinanziert.

Mit dem Programm InnovationsassistentIn begegnet die Tiroler Zukunftsstiftung den häufigsten Umsetzungshindernissen für Innovationsideen – dem Mangel an Zeit und an qualifiziertem Personal. InnovationsassistentInnen sind in einem Betrieb neu einzustellende AbsolventInnen einer Universität, einer Fachhochschule oder einer höheren technischen Lehranstalt. Für den betreffenden, neuen Mitarbeiter werden für einen Zeitraum von zwei Jahren sowohl die Personalkosten als auch Kosten einer speziellen Ausbildung im Produkt-, Prozess- und Innovationsmanagement am Management Center Innsbruck sowie Coachingkosten für die externe Begleitung des Innovationsvorhabens gefördert. Insgesamt werden pro Projekt 26.700 Euro zugeschossen. So wird gerade für kleinere Unternehmen aller Branchen ein Anreiz geschaffen, Innovationen strategisch auszurichten.

Fördernehmer:
Unternehmen

Details auf:
www.zukunftsstiftung.at/ia

Die Tourismus- und Freizeitwirtschaft will noch intensiver an ihrer Innovationskraft arbeiten

INNOVATION BRENNT UNTER DEN NÄGELN

Standortförderung. Mit dem Förderprogramm „InnovationsassistentIn im Tourismus“ unterstützt die Tiroler Zukunftsstiftung die Umsetzung innovativer Projekte durch eigene Mitarbeiter, Ausbildung und Coaching in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft.

"Auf einer Tour durch die Tiroler Bezirke im Frühjahr konnte ich mich mit eigenen Augen überzeugen, wie sehr das Thema Innovation auch kleineren touristischen Betrieben unter den Nägeln brennt.“ Was Wirtschaftslandesrätin KR Patrizia Zoller-Frischauf in zahlreichen persönlichen Gesprächen in Erfahrung brachte, bestätigt auch die Studie „Innovationen im Tourismus – Zur Lage in Tirol“, die von der Tiroler Zukunftsstiftung in Auftrag gegeben worden war: Die Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Tirol ist bereit, noch intensiver als bisher an der Stärkung ihrer Innovationskraft zu arbeiten. Für die im Rahmen der Studie befragten Experten war klar – es braucht strategisches Innovationsmanagement, breiteres Innovationsbewusstsein, betriebliche Innovationskultur und bessere Qualifizierung, um Produkte und Dienstleistungen mit Marktvorsprung gezielter als bisher zu entwickeln. Dabei hilft seit September 2009 ein neues Förderprogramm – „InnovationsassistentIn im Tourismus“. Eine Initiative, die den häufigsten Umsetzungshindernissen für Innovationsideen – dem Mangel an Zeit und an qualifiziertem Personal – seither auch in den touristischen Betrieben Tirols entgegenwirkt und dadurch die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Branche sichern soll.

Mit 43 Millionen Nächtigungen stellte Tirol im Jahr 2008 an die 36 Prozent der Gesamtnächtigungszahl in Österreich, um die Gäste (aber auch um Einheimische) kümmerten sich 6047 Betriebe aus der Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Rund 84 Prozent davon sind sogenannte Kleinstbetriebe, das heißt, sie beschäftigen bis zu maximal neun Mitarbeiter. Betriebe, die oft hauptsächlich auf den Chef zugeschnitten sind: Er ist Unternehmer, Kapitalgeber und Leiter in ein und derselben Person, er ist selbst vor allem im operativen Bereich tätig, ihm fehlt ein mittleres Management, er ist intensiv in das Tagesgeschäft eingebunden. Kurz: Der Betrieb ist stark durch die Unternehmerpersönlichkeit geprägt. Persönlichkeiten, die in Tirol traditionell mit ihrer Risikobereitschaft und Kreativität die Triebkraft von Innovationen sind – nur fehlt ihnen oft die Zeit und das Personal, aber auch das Wissen und Geld, um laufend an ihrem Marktvorsprung zu arbeiten. Unterstützung bekommen sie nun durch das Land Tirol über die Tiroler Zukunftsstiftung, die das im Technologiesektor bereits seit mehreren Jahren etablierte Programm "InnovationsassistentIn" (nähere Infos zu diesem Programm, siehe Factbox Hintergrund InnovationsassistentIn auf Seite 19) für den Tourismusbereich adaptiert hat.

GEWUSST WIE Die Studie „Innovationen im Tourismus“ zeigt deutlich, dass neben notwendigen technischen Inventionen die Differenzierungsmerkmale der Zukunft aus der Dienstleistung kommen. Daher legt die neue Förderung ihr Hauptaugenmerk auf die Entwicklung innovativer Dienstleistungen oder Prozesse. Der Zusatznutzen für die betreffenden Unternehmen: Mit einem Innovationsassistenten hält die strategische Beschäftigung mit Innovation in der Regel dauerhaft Einzug. Und das ist eine weitere Voraussetzung für langfristigen Erfolg am Markt. Für die InnovationsassistentInnen wurde

Richard Hauser bei der Vorstellung des neuen Förderprogramms für Touristiker: „Das Angebot trifft den Bedarf der Tiroler Tourismus- und Freizeitwirtschaft punktgenau."

„Das Thema Innovation brennt auch kleineren touristischen Betrieben unter den Nägeln", ließ die Tiroler Wirtschaftslandesrätin KR Patrizia Zoller-Frischauf wissen. „Ich habe Hilfe zugesagt und freue mich, mein Versprechen mit dem neuen Förderangebot unserer Standortagentur einlösen zu können."

in Zusammenarbeit mit dem MCI der dortige Lehrgang „Tourismus & Freizeitwirtschaft" um Innovationsmanagement erweitert, Module daraus sind Teil des Programms. Einerseits, um Zugang zum Wissen der Bildungs- und Forschungseinrichtungen zu schaffen, andererseits, um theoretischen Background beizusteuern. So wird der neue Mitarbeiter höher qualifiziert und erhält das „Gewusst wie!" zum Umsetzen des Projekts an die Hand. „Diese Kombination mit der Praxis hat sich bewährt", meint Johanna Bernhardt, Bereichsleiterin Förderprogramme bei der Tiroler Zukunftsstiftung. Und Harald Gohm, Geschäftsführer der Tiroler Zukunftsstiftung ergänzt: „Gleichzeitig haben InnovationsassistentInnen im Tourismus auch die Option, für den Feinschliff an ihrem Projekt und die Umsetzung des Innovationsvorhabens Experten-Coaching in Anspruch zu nehmen."

Einer, der die Unterstützung durch einen eigenen Innovationsprofi in Kürze über das Pilotprogramm in Anspruch nehmen wird, ist Richard Hauser vom Biohotel Stanglwirt in Going. „Das neue Förderangebot trifft den Bedarf der Tiroler Tourismus- und Freizeitwirtschaft punktgenau", bestätigt der Geschäftsführer des Biohotels Stanglwirt: „Wir beschäftigen zirka 250 Mitarbeiter. Damit das Unternehmen Stanglwirt in seiner Vielfalt der Aktivitäten sich ständig weiter entwickeln kann, ist Innovation – die auch von außen kommt – unverzichtbar." Bei seinem Vorhaben denkt Hauser an eine Neustrukturierung des Qualitätsmanagements, auch für andere Betriebe sieht er viel Potenzial. Hauser: „Die Möglichkeiten durch das neue Programm sind jedem Tiroler Unternehmer zu empfehlen. Die Initiative ist vorbildlich."

Die Vorbildlichkeit der Initiative bestätigt auch die bei der Zielgruppe erzeugte Resonanz. Im Zuge der ersten Ausschreibung für das neue Förderprogramm haben sich bis zum Einreichtermin 15. Dezember 2009 insgesamt 17 Tourismusbetriebe und –verbände um AssistentInnen zur Durchführung von Innovationsprojekten beworben. Breite bei der Themenstreuung: An Systemen für Online-Buchbarkeit im Web 2.0 will die Tourismus- und Freizeitwirtschaft ebenso arbeiten wie am nachhaltigen Management von Qualität und Dienstleistungen oder regionsübergreifenden Kooperationen. Der Förderentscheid durch das Kuratorium der Tiroler Zukunftsstiftung fällt Anfang des Jahres 2010. Die bewilligten Projekte wird die Europäische Union aus Mitteln des EFRE-Fonds cofinanzieren.

Fakten InnovationsassistentIn Tourismus

Fördernehmer:
Unternehmen der Tourismus- und Freizeitwirtschaft

Nutzen für Unternehmen:
- *Qualifiziertes Personal, Zeit und finanzielle Unterstützung für ein Innovationsvorhaben*
- *Marktvorsprung durch neuartige Produkte und Dienstleistungen*
- *Wettbewerbsvorteil durch strategische Innovationsarbeit*
- *Zugang zum Wissen der Bildungs- und Forschungseinrichtungen*

Ausmaß der Förderung:
Die maximale Fördersumme beläuft sich auf 29.000 Euro pro Projekt – darunter ein Zuschuss zu den Personalkosten bis 21.000 Euro – bei einer maximalen Projektlaufzeit von zwei Jahren.

Details auf:
www.zukunftsstiftung.at/ia_tourismus

KNOCHEN SENDEN DATEN

Forschung. *Günter Lepperdinger von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften beschäftigt sich am Innsbrucker Institut für Biomedizinische Alternsforschung mit völlig neuartigen Implantaten, die nicht ohne Grund ‚Smart Implants' genannt werden.*

Herr Lepperdinger, Sie beschäftigen sich mit Ihrem Forschungsteam mit der Entwicklung von Smart Implants – was ist denn das Kluge an diesen Implantaten?
LEPPERDINGER: Vom Prinzip her sind Implantate passiv. Das heißt, man implantiert etwas, das sich nicht verändert und damit auch keinen Bezug zu seiner biologischen Umgebung herstellt. Wir haben begonnen, quasi aktivierte Implantate zu machen, indem man Oberflächen strukturiert hat, sozusagen die erste Generation von Smart Implants. Durch diese spezielle Strukturierung konnten die verwendeten anorganischen Materialien wie Titan oder Titanlegierungen nicht nur so vorbehandelt werden, dass die Einheilungsrate in den Knochen oder in anderes Gewebe verbessert werden, mittlerweile ist man schon so weit – und wir haben daran auch mitgearbeitet –, dass man bioaktive Faktoren an die Implantate anhängt, die diese dann biologisch gestalten. Wir wollen unsere Implantate so gestalten, dass sie durch ihre Oberflächengestaltung molekulare Signale wahrnehmen und auch übertragen können. Einfach gesagt zählen wir die Knochenzellen, die sich rund um das Implantat neu bilden. Diese wiederum wollen wir test- und sichtbar machen, um zu sehen, was sich auf zellularer Ebene in einem Knochen abspielt.

Das klingt ganz so, als würden Sie den Knochenzellen beim Wachsen zusehen?
LEPPERDINGER: Nicht den Knochenzellen, sondern dem Knochen. Dazu haben wir eine ganz einfache Lösung: In die Implantate wird ein Loch eingegossen, das wir „Bone-Eye" nennen. Um unsere Smart Implants zu kalibrieren und die Sensorik zu optimieren, nehmen wir Knochenzellen, die ihre Entwicklung noch nicht abgeschlossen haben – die sogenannten adulten Stammzellen.

In welchen Bereichen könnten solche Smart Implants eingesetzt werden?
LEPPERDINGER: Man kann von zwei großen Gruppen von Smart Implants sprechen: Zum einen sind das Implantate, also das, womit wir uns beschäftigen. Als Einsatzorte sehen wir etwa den Schulter-, Knie- oder Oberschenkelbereich und das Kiefer. Auch nach Bestrahlungen maroder Knochen, die mit Metallimplantaten gestützt werden, könnten unsere Lösungen eingesetzt werden. Die andere Gruppe von Smart Implants widmet sich etwa der Vermeidung von Inkontinenz, also wenn durch eine Technik, die aktiv agiert, der Harnfluss an der Harnröhre unterbrochen wird. Eine weitere große Anwendung, an der gerade gebastelt wird, ist ein Implantat, das den Blutzuckerspiegel misst, mit einer Pumpe verbunden ist und entsprechend der erhobenen Werte automatisch Insulin in den Blutkreislauf ausschüttet.

Sie sehen also Smart Implants als kleine Maschinen, die für uns nützliche Dinge erledigen und Defekte ausgleichen. Gibt es noch andere Einsatzmöglichkeiten?
LEPPERDINGER: Also bei den knochenständigen Implantaten würden wir schon sehr gern noch einen Schritt weiter gehen. Sie bieten uns erstmalig die Gelegenheit, Menschen in der Altersperiode zu untersuchen. Nehmen wir zum Beispiel einen Patienten, von dem wir wissen, dass er aufgrund seiner familiären oder körperlichen Disposition Osteoporose entwickeln könnte. Sehr viele Patienten mit Osteoporose erleiden einen Oberschenkelhalsbruch. Wenn der Knochen dann genagelt und zusammengeschäftet wird, könnte diese Gelegenheit genutzt werden, ein Smart Implant einzubauen. Denn es wäre für uns natürlich sehr hilfreich, dem Knochen beim Wachsen zuschauen zu können. Dann könnte erstens der Heilungsprozess selbst überwacht werden und zweitens würde man über den Erfolg der Nachtherapiemaßnahmen ein permanentes Feedback erhalten.

„Mit unseren Smart Implants befinden wir uns gerade an der Schwelle von der Theorie zur Praxis."

Günter Lepperdinger

Um Osteoporose frühzeitig prognostizieren zu können, verwendet die Medizin zur Messung der Knochendichte ein Verfahren, das sich Dexa-Scan nennt, um ein eventuelles Knochenbruchrisiko festzustellen. Smart Implants gehen einen anderen Weg?
LEPPERDINGER: Der Dexa-Scan wird mittels Röntgen durchgeführt, es sind jeweils Momentaufnahmen, in Abstand von mehreren Monaten aufgenommen. Da erhält man eine Idee davon, wie die Knochendichte im Laufe der Monate abgenommen hat und kann entsprechende Therapiemaßnahmen setzen. Im Normalfall ist es aber so, dass sich ein Knochen in gewissen Zonen sehr unterschiedlich schnell umbaut. Nehmen wir den Oberschenkelknochen: Der ist an seinem Hals ständiger Belastung ausgesetzt und wird quasi laufend erneuert. Etwa alle 100 Tage werden sämtliche Knochenzellen ausgetauscht, die Biologie dort ist also sehr schnelllebig. Vom Oberschenkelhals abwärts wird der Knochen hingegen zirka zehn Jahre alt. Je mehr wir also über das Tempo des Zellwachstums wissen, desto treffsicherer können Therapien eingesetzt werden. Unsere Smart Implants sollen die dafür notwendigen Daten liefern.

Wer ist am Projekt Smart Implants aller beteiligt?
LEPPERDINGER: Wir sind gerade dabei, unser Projekt nun auch auf EU-Ebene zu etablieren, auf Tirol bezogen arbeiten wir eng mit Robert Gaßner von der Innsbrucker Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie zusammen. Einen weiteren kongenialen Partner haben wir vom AIT, dem Austrian Institute of Technology, in Person von Peter Ertl von Nano-Systems. Die entwickeln gerade Sensortechnik so weiter, dass sie biologische Anwendung finden kann. Unser Ziel ist es, gemeinsam einen Prototypen herzustellen, der dann im Tierversuch getestet wird. Auch was die Tierversuche angeht, ist Innsbruck bestens gerüstet, es gibt an der Histologie Professor Günther Klima, der uns die Großtierexperimente möglich machen wird. Finanziert wird das Projekt von der Tiroler Zukunftsstiftung, aber auch von den Institutionen, mit denen wir bei unseren Forschungen zusammenarbeiten – etwa die Österreichische Akademie der Wissenschaften, die Medizinuni Innsbruck und das AIT.

Wann wird aus dem ersten Tier gesendet werden?
LEPPERDINGER: Im kommenden Jahr wollen wir unsere Implantate so weit haben, dass wir sie in Knochen aus dem Schlachthaus einsetzen können. Wenn es dort zu keinen Problemen kommt und alles funktioniert, werden wir sie in Großtiere einpflanzen. Es werden Schafe sein, die dann ganz normal auf der Alm weiterleben sollen. Wenn auch das funktioniert und die diesbezüglichen Evaluierungen abgeschlossen sind, werden die Smart Implants auch im Menschen eingesetzt, vorausgesetzt natürlich, dass alles gut geht.

Hintergrund Translational Research

Insgesamt sind in Tirol im Jahr 2009 mit Unterstützung durch die Tiroler Zukunftsstiftung sieben Translational Research-Projekte von 21 Partnern bearbeitet worden. Aus einem Antragsrekord von 22 Bewerbungen bewilligte das Kuratorium der Tiroler Zukunftsstiftung im Jahr 2009 drei Projekte von gesamt neun Partnern. Neben den vorgestellten „Smart Implants" sind das zusätzlich die Forschungsvorhaben „Nano Infiltration" (Entwicklung eines Holzschutzes gegen Pilze und Insekten ohne toxische oder biozide Wirkstoffe) und „Huntington" (Entwicklung von Therapien zur Behandlung der dominant vererbten Krankheit Chorea Huntington).

Exzellente Tiroler Forschergruppen haben über das Programm die Möglichkeit, maximal dreijährige Forschungsprojekte an der Schnittstelle zwischen Grundlagenforschung und Anwendung gemeinsam zu bearbeiten. So soll der mittelfristige ‚Nachschub' an neuen Technologien für die Wirtschaft gesichert und die Kooperationstätigkeit der heimischen Forschungseinrichtungen gesteigert werden.

Fakten Translational Research

Fördernehmer:
Forschungseinrichtungen in Kooperation

Ausmaß der Förderung:
Bis zu 70 Prozent der förderbaren Gesamtkosten in Form von Zuschüssen. Die maximale Fördersumme beläuft sich auf 100.000 Euro pro Projekt und Jahr bei einer maximalen Projektlaufzeit von drei Jahren.

Details auf:
www.zukunftsstiftung.at/tr

Lukas A. Huber: „Im Jahr 2009 sind große internationale Firmen an ONCOTYROL herangetreten, Roche war da, GlaxoSmithKline, es gab Gespräche mit Sandoz. Außerdem sind, wie Protagen aus Deutschland, neue Firmen dazugekommen, mit anderen verhandeln wir."

DEN ERFOLG NACHHALTIG BESTÄTIGEN

Professor Lukas A. Huber, wissenschaftlicher Leiter von ONCOTYROL, über die Entstehung des Krebsforschungszentrums im COMET-Programm, internationale Aufmerksamkeiten sowie weitere Highlights des Jahres 2009.

Herr Professor Huber, wie ist das Krebsforschungszentrum ONCOTYROL eigentlich entstanden?
HUBER: ONCOTYROL war kein Zufallsprodukt, es war die logische Weiterentwicklung von einem Konzept, das wir über viele Jahre stufenweise vorbereitet haben. Begonnen hat es in den Jahren 2003/2004, als wir den Sonderforschungsbereich (SFB) „Cell Proliferation and Cell Death in Tumors" nach Innsbruck bekommen haben – und der ist zu einer Art Kaderschmiede geworden, was personalisierte Krebsmedizin betrifft. Wir konnten mit ihm auch teilweise verkrustete Landschaften aufbrechen, konnten jungen Menschen mehr Raum geben, konnten Spitzenforschung fördern. Daraus ist auch das erste österreichische Doktoratskolleg im Onkologie-Bereich entstanden. Allein diese zwei Sachen waren schon ein Alleinstellungsmerkmal in Österreich. Begleitet wurde das Ganze auch noch von EU-Programmen und dem österreichischen Genomprogramm, sowie dem Aufbau eines Firmennetzwerks im Kompetenzzentrum Medizin Tirol (KMT).

Und der weitere Weg zu ONCOTYROL?
HUBER: Es ist dann das Biozentrum entstanden, auch noch eine Reihe anderer Entwicklungen stärkten den Krebsforschungsstandort wie z.B. das KKS, das Koordinierungszentrum für Klinische Studien, das eines der ersten in Österreich war. Weiters hat die Medizinuniversität Onkologie als einen ihrer Schwerpunkte definiert. Insofern war ONCOTYROL der nächste logische Schritt von der klinischen und Grundlagenforschung hin zur Anwendung. Wir haben in der Grundlagenforschung Projekte zur Reife gebracht, die vom FWF nicht mehr gefördert werden – sie gehen schon in den angewandten Bereich. Es bestand also eine Förderlücke in diesem Bereich, den man aber geschützt noch weiter entwickeln muss, bis man für die pharmazeutische Industrie ein Partner auf Augenhöhe wird. Wenn man die Entdeckungen, die wir machen, zu früh hinausgibt, verliert man sämtliche Rechte. Daher ONCOTYROL als geschützter Inkubator, in den auf der einen Seite Ideen hineinkommen – Zielmoleküle für personalisierte Krebstherapien – und auf der anderen Seite Industriebeteiligungen, Biotechs und Start-ups herauskommen. Ein großer Vorteil von ONCOTYROL ist die frühe Partnerschaft mit der Industrie. Dadurch können wir z.B. relativ rasch die Standards aus der pharmazeutischen Industrie anwenden. In der Zwischenzeit hat sich personalisierte Medizin zudem zu einem der wichtigsten Trends in der Gesundheitsbranche entwickelt.

In einem früheren Interview haben Sie gemeint, dass mit Hilfe von ONCOTYROL das Land Tirol auf der Landkarte der Life Science-Szene sichtbar werden soll. Ist Tirol im Jahr 2009 sichtbarer geworden?
HUBER: Absolut. 2009 war ein ganz entscheidendes Jahr für ONCOTYROL. Es wurden drei große Meilensteine erreicht. Erstens stand das Projekt ursprünglich auf sehr fragilen Säulen, es gab auch eine recht stürmische Zeit. Die Landesregierung hat sich personell verändert, der TILAK-Vorstand und die Universitätsführung haben gewechselt – wir mussten sehr viel neu verhandeln und haben auch großzügige Unterstützung bekommen, um z.B. neue Labors bauen zu können. Als zweiter wichtiger Punkt konnten alle Verträge mit den Industriepartnern eingefahren werden – das war eine riesige Aufgabe für das ONCOTYROL-Management. Wir sind ja als K2-Zentrum angetreten, konnten uns aber nicht durchsetzen, obwohl wir international sehr gut gebenchmarked wurden – die Qualität der Forschung hat gestimmt. Was noch nicht gestimmt hat, war die Beteiligung durch die Großindustrie. Wir hatten einen Fleckerlteppich, eine Förderlandschaft aus vielen kleinen Beteiligungen. Was sich in Krisenzeiten als Vorteil herausgestellt hat, die Fleckerlteppiche sind stabiler wie Modelle, die sich auf einen großen Sponsor stützen. Manche der großen K2-Zentren sind derzeit nicht ausfinanziert, wir sind es zu 100 Prozent – das Eichhörnchen

ernährt sich zwar mühsam, aber redlich. Auf dieser sicheren Basis konnten wir starten, konnten die Wissenschaftskultur pflegen, Ausbildungsprogramme beginnen und sind international sichtbar geworden – der dritte entscheidende Punkt. Das war überraschend, dass das innerhalb des Jahres 2009 schon funktioniert hat.

Wie wirkt sich dieses „sichtbar sein" konkret aus?
HUBER: Es sind große internationale Firmen an uns herangetreten, Roche war da, GlaxoSmithKline, es gab Gespräche mit Sandoz, neue Firmen sind dazugekommen wie die Protagen aus Deutschland, wir verhandeln mit neuen Firmen. Das hat gezeigt, dass wir ein strategischer Partner geworden sind, den die Firmen suchen – sie sind überzeugt, dass wir ein Gesamtpaket anbieten können. Das basiert auf der guten wissenschaftlichen Leistung, aber auch auf der Infrastruktur, die wir geschaffen haben – und natürlich auf Vertrauensbildung. Nicht einen kurzfristigen Gewinn machen, sondern langfristig Konzepte zu entwickeln.

Gibt es wissenschaftliche Highlights aus dem Jahr 2009?
HUBER: Die sind in allen Areas entstanden. Wir entwickeln Zelltherapien, die schon im Kompetenzzentrum KMT gereift und jetzt zur Vollreife in ONCOTYROL sind – sie sind sehr vielversprechend und werden auch gut publiziert. Wir haben auch begonnen, mit Chemie-Firmen zusammenzuarbeiten, wie der Vichem Chemie Research in Budapest. Die hat sich auf bestimmte Eiweißkörper spezialisiert, Kinasen, die bei der Krebsentstehung eine große Rolle spielen. Deren Know-how nutzen wir z.B. in meiner Arbeitsgruppe für die Suche nach neuen Wirkstoffen für das Multiple Myelom, das ist eine unheilbare Krebserkrankung des Knochenmarks. Eine Projektebene, die unglaublich interessant ist und sich sehr entwickelt hat, ist jene von Professor Uwe Siebert von der UMIT in Hall. Sein Gebiet ist Decision Modeling und Health Technology Assessment. Er modelliert Entscheidungen für das Gesundheitswesen und schaut, welche Technologien und Therapien, die entwickelt werden, marktfähig sind, wie der Benefit für die Patienten und die Firmen ausschaut. In diesem Bereich ist es eine Reihe von Partnerschaften, die eingegangen worden sind. Dieser Forschungsbereich unterscheidet uns von anderen europäischen Krebsforschungszentren. Auch personelle Veränderungen haben sich ergeben. Professor Armin Graber von der UMIT, der bei ONCOTYROL die Area Bioinformatik geleitet hat, ist ja zurück in die Privatindustrie gegangen. Ans Biozentrum konnten wir aber Professor Zlatko Trajanoski aus Graz berufen, die Kapazität für Bioinformatik im deutschsprachigen Raum. Das war ein Riesenglück und er bringt auch große Netzwerke und wichtige Partnerschaften mit. Gelungen ist uns das aber nur durch eine Stiftungsprofessur der Tiroler Zukunftsstiftung, alleine hätten wir es nicht geschafft.

Ein weiteres Highlight war sicherlich der START-Preis für David Teis, der ja auch in Ihrem Umfeld arbeitet.
HUBER: Teis ist sozusagen ein Kind des SFB, der ja auch von der Zukunftsstiftung unterstützt wird – und das auch sehr mutig und unkonventionell. Der Standort wird nämlich auch dadurch gefördert, dass man junge Leute unterstützt, in Human Resources investiert, damit diese Ideen entwickeln können – auch hier bleiben. Das Geld wurde in ein Young Investigator Programm investiert – David Teis war einer davon. Und man darf eines nicht vergessen: Am Biozentrum haben wir jetzt vier START-Preisträger – das ist in diesem Wissenschaftsbereich in Österreich einzigartig. Und die Bedeutung Innsbrucks wurde 2009 zudem ganz deutlich im Onkologie-Bericht des Österreichischen Wissenschaftsrates. Innsbruck, Graz und Wien wurden dabei verglichen und das Ergebnis war, dass Innsbruck im Bereich der Grundlagenforschung am sichtbarsten ist – was in Wien sehr große Verwunderung ausgelöst hat. Das ist sicher Folge des gesamten Konzeptes, von dem der Standort Tirol sehr profitiert. Und es geht jetzt darum, diesen Erfolg nachhaltig auszubauen.

(Einen Überblick über alle im Bundesprogamm COMET am Standort Tirol tätigen Kompetenzzentren sowie Hintergrundinformation zu COMET finden Sie auf Seiten 27 und 28.)

„Die Klimaerwärmung verknappt Ressourcen an vielen Stellen weiter. Deshalb wollen wir neue Technologien zur effizienteren Nutzung von Land, Wasser und erneuerbarer Energie entwickeln. Die am alpS beteiligte Wirtschaft profitiert vom direkten Zugang zu neuesten Forschungsergebnissen der Uni“, so Eric Veulliet, der Geschäftsführer des alpS, im Gespräch.

ZENTRUM IM KLIMAWANDEL

alpS. Das von der Universität Innsbruck und alpS koordinierte länderübergreifende K1-Zentrum „alpS – Centre for Climate Change Adaptation Technologies“ will neue Technologien und Strategien entwickeln, um die Folgen des Klimawandels vor allem in Gebirgsregionen besser beherrschen zu können.

Schon Ende der 90er Jahre waren sich viele Experten einig, dass in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ein Klimawandel bevorsteht und dass dadurch die Dynamik von Naturprozessen zunehmen wird. Außerdem hatte sich die Situation im alpinen Raum drastisch verändert. Wo früher ein paar Bauernhöfe und eine Kirche waren, stehen heute hochkomplexe und auch teure Tourismusregionen – die Schadenspotenziale haben zugenommen. Zur Entwicklung neuer Strategien, Technologien und Systemen sowie zur Abschätzung des aktuellen und zukünftigen Gefährdungspotenzials wurde daher im Jahr 2002 das alpS - Zentrum für Naturgefahren- und Risikomanagement in Innsbruck gegründet, in dem Partner aus Forschung und Wirtschaft an aktuellen und relevanten Fragestellungen arbeiten sollten. Unterstützt wurde das Zentrum unter anderem durch die K*plus*-Förderung des Bundes, die im September 2009 auslief.

ZUSCHLAG Eine Chance, die exzellente Arbeit fortzusetzen und thematisch auszubauen, ergab sich durch das neue FFG-Bundeskompetenzzentrenprogramm COMET (Competence Centers for Excellent Technologies). Im Oktober 2008 wurde der Kurzantrag für ein K2-Zentrum gestellt, der die erste Hürde erfolgreich meisterte. Das federführend von der Universität Innsbruck und alpS eingereichte K2-Zentrum „alpS – Centre for Climate Change Adaptation Technologies“ erreichte im März 2009 die zweite Runde im Bewilligungsverfahren und wurde eingeladen, bis Juni 2009 einen Vollantrag zu stellen. Dort konnte man sich aber trotz des interessanten und aktuellen Themas, der hohen wissenschaftlichen Qualität und der guten internationalen Vernetzung gegen die beiden Konkurrenten aus Niederösterreich und der Steiermark nicht durchsetzen – das beantragte Gesamtbudget hatte sich auf rund 49 Millionen Euro für die ersten fünf Jahre belaufen. Das alpS-Konsortium wurde allerdings von der Jury eingeladen, einen überarbeiteten Antrag für ein kleineres K1-Zentrum (Gesamtbudget 18 Millionen Euro für die ersten vier Jahre) einzureichen. Und im Februar 2010 erhielt dieser Antrag den Zuschlag.

BREITES SPEKTRUM „Es handelt sich bei diesem Zentrum um eine der größten Technologie- und Forschungsinvestitionen in Westösterreich“, freute sich Prof. Tilmann Märk, Forschungsvizerektor der Universität Innsbruck, über die positive Entscheidung für das Zentrum. Die Bundesförderung von etwa sechs Millionen Euro wird ergänzt durch Mittel des Landes Tirol im Wege der Tiroler Zukunftsstiftung sowie Förderungen aus Vorarlberg. Weitere 45 Prozent des Budgets kommen aus der Wirtschaft. „Unternehmen profitieren durch eine Beteiligung vom direkten Zugang zu neuesten Forschungsergebnissen und deren unmittelbaren Nutzung, was erhebliche Marktvorteile mit sich bringt“, meint dazu alpS-Geschäftsführer Dr. Eric Veulliet. Und das Spektrum der geplanten Arbeit von 50 Unternehmen und weiteren 20 akademischen Partnern ist sehr weit gefasst: Einerseits geht es um die Entwicklung neuer Schutzmechanismen gegen Naturgefahren wie Hochwasser, Murenabgänge oder Stürme. Andererseits sollen mit Hilfe intelligenter Gebäudetechnologien und der Optimierung erneuerbarer Energiequellen Anpassungen bei der Energiebereitstellung und -nutzung entwickelt werden, die gleichzeitig dazu beitragen, Emissionen zu verringern und damit der Ursache für den Klimawandel zu begegnen. Außerdem sollen neue kreative Wege aufgezeigt werden, wie der Tourismus den Klimawandel für sich nutzen könnte. Auch die für Kompetenzzentren zuständige Wirtschaftslandesrätin KR Patrizia Zoller-Frischauf sieht einen großen Nutzen für Tirol: „Das neue Zentrum passt perfekt in das Technologieprofil unseres Landes und wird unseren Standort nachhaltig stärken.“

COMET IN TIROL – 2009

Technologieschub für Tirol. ***Drei exzellente Forschungsverbünde waren im Jahr 2009 mit am Werk.***

Im Förderprogramm COMET (Competence Centers for Excellent Technologies) haben im Jahr 2009 am Standort Tirol zwei Konsortien aus Wirtschaft und Wissenschaft – das K-1 Zentrum ONCOTYROL und das K-Projekt Sports Textiles – mit finanzieller Unterstützung des Bundes und des Landes Tirol im Wege der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) und der Tiroler Zukunftsstiftung geforscht. Am Kompetenzzentrum K1-MET ist Tirol beteiligt.

K1-ZENTRUM ONCOTYROL
Center for Personalized Cancer Medicine GmbH
Hauptstandort: Innsbruck
Thema: Entwicklung personalisierter Krebstherapien
Konsortialführer: Oncotyrol GmbH, Innnsbruck
Projektmanagement: CEMIT GmbH, Innsbruck
Beteiligte Partner: Wirtschaft: 28, Wissenschaft: 5
Laufzeit: 4 Jahre ab 2008
Projektvolumen gesamt: 28,2 Mio. Euro
Weblink: www.oncotyrol.at

K-PROJEKT SPORTS TEXTILES
Hauptstandort: Innsbruck
Weitere Standorte: Dornbirn
Thema: Entwicklung innovativer Materialen für Sporttextilien mit Methoden der Biomechanik, Leistungsphysiologie, Mikrobiologie und Textilphysik/ Textilchemie.
Konsortialführer: Technologiezentrum Ski- und Alpinsport GmbH, Innsbruck
Beteiligte Partner: Wirtschaft: 9, Wissenschaft: 2
Laufzeit: 5 Jahre
Projektvolumen gesamt: 2,3 Mio. Euro
Weblink: http://sport1.uibk.ac.at/tsa-tirol

K1-MET
(TIROLER BETEILIGUNG)
Competence Center for Excellent Technologies in Advanced Metallurgical and Environmental Process Development
Hauptstandort: Linz
Thema: Entwicklung einer optimalen Prozessführung für die Modellierung und Simulation metallurgischer Prozesse.
Konsortialführer: Siemens VAI Metals Technologies GmbH, voestalpine Stahl GmbH
Beteiligte Partner: Wirtschaft: 8, Wissenschaft: 6
Laufzeit: 4 Jahre
Projektvolumen gesamt: 19,4 Mio. Euro
Weblink: www.siemens-vai.com/k1-met

Hintergrund COMET

Das Programm COMET fördert den Aufbau von Kompetenzzentren, deren Herzstück ein von Wirtschaft und Wissenschaft gemeinsam definiertes Forschungsprogramm auf hohem Niveau ist. Die Finanzierung erfolgt durch die beteiligte Wirtschaft sowie durch die öffentliche Hand (Bund und jeweilige Länder im Anteil 2:1). Das Programm umfasst die 3 Aktionslinien „K1-Zentren", „K2-Zentren" und „K-Projekte", die sich primär durch die Ansprüche an die geförderten Einrichtungen hinsichtlich Internationalität, Projektvolumen und Laufzeit unterscheiden. Das Programm bildet die Nachfolge der 1998 initiierten Kompetenzzentrenprogramme Kplus und K_ind/K_net und will die Kooperationskultur zwischen Industrie und Wissenschaft weiter stärken und den Aufbau gemeinsamer Forschungskompetenzen und deren Verwertung forcieren.

Weblink:
www.ffg.at/comet

Tilmann Märk, der Vizerektor der Universität Innsbruck, freut sich über die positive Entscheidung für das alpS, Zentrum für Klimawandelanpassungstechnologien: „Es handelt sich um eine der größten Technologie- und Forschungsinvestitionen in Westösterreich."

COMET IN TIROL – AUSBLICK

Kooperative Forschung. Neue Exzellenz für neuen Marktvorsprung.

Im Jahr 2010 werden neben dem Tiroler K1-Zentrum alpS auch das K2-Zentrum ACIB sowie das K-Projekt Licht – beide unter Beteiligung von Tiroler Partnern – ihre Arbeit aufnehmen.

K1-ZENTRUM ALPS
Zentrum für Klimawandelanpassungstechnologien
Hauptstandort: Innsbruck
Thema: Entwickeln innovativer Technologien zur effizienteren Nutzung von Land, Wasser und erneuerbaren Energien vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung
Konsortialführer: Universität Innsbruck
Vorgesehene Partner:
Wirtschaft: 51 (davon 34 aus Österreich)
Wissenschaft: 21 (davon 14 aus Österreich)
Laufzeit: 4 Jahre ab 1.4.2010
Projektvolumen gesamt: 18 Mio. Euro
Weblink: www.alps-comet.com

K2-ZENTRUM ACIB
(TIROLER BETEILIGUNG)
Austrian Center of Industrial Biotechnology
Hauptstandort: Graz
Weitere Standorte: Innsbruck, Wien
Thema: Erarbeitung wissensbasierter Methoden für die Entwicklung von Bioprozessen sowie Entwicklung innovativer Technologien für Produktionsprozesse und Produkte mit besserer Umweltverträglichkeit sowie höherer Wirtschaftlichkeit
Laufzeit: 4 Jahre ab 1.1.2010
Projektvolumen gesamt: 59,3 Mio. Euro
Weblink: www.a-b.tugraz.at/ACIB

K-PROJEKT LICHT
(TIROLER BETEILIGUNG)
Energieeffiziente Beleuchtung für Menschen unter Berücksichtigung biologischer und qualitativer Aspekte
Hauptstandort: Dornbirn
Weitere Standorte: Innsbruck, Aldrans
Thema: Untersuchung von technischen Vor- und Nachteilen der Beleuchtungstechnologie mittels LED und die Erforschung der visuellen und nicht-visuellen (biologischen) Effekte ausgewählter Beleuchtungslösungen auf den Menschen.
Laufzeit: 5 Jahre ab 1.4.2010
Projektvolumen gesamt: 7,5 Mio. Euro
Weblink: www.k-licht.at

ZAHLEN.DATEN.FAKTEN

2009. Die Arbeit der Tiroler Zukunftsstiftung in Zahlen.

VERVIELFACHT

Der Förderhebel der Tiroler Zukunftsstiftung

4,27

Investitionen in Forschung, Entwicklung und Innovation sind ein direkter Hebel für Wettbewerbsfähigkeit, Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze. Die Investitionen der Zukunftsstiftung haben noch eine ganz andere, starke Hebelwirkung. So gelingt es der Standortagentur Jahr für Jahr, ihre Mittel ganz gezielt so einzusetzen, dass sie sich vervielfachen. Wenn die Tiroler Zukunftsstiftung einen Euro in ein Projekt investiert hat, flossen im Durchschnitt durch sonstige Förderungen oder die Beteiligung der Wirtschaft weitere 4,27 Euro (2,2 Euro durch die Wirtschaft sowie 2,07 durch weitere Förderungen) in das Projekt.

Auszahlung Tiroler Zukunftsstiftung:	52.280.266,65	100 %	427 %
Bundesförderung:	88.249.077,64	169 %	
Bundesländer / EU / sonstige Förderungen:	20.278.347,53	39 %	
Investition Wirtschaft:	114.833.932,81	220 %	
Gesamt:	223.361.357,98		
Förderhebel:	**4,27**		

Dargestellt sind Investitionen, welche die Tiroler Zukunftsstiftung bis zum Jahr 2009 insgesamt über Auszahlung von Zuschüssen getätigt hat, inklusive der Auszahlungen im Jahr 2009, sowie die im gleichen Zeitraum vorgenommenen Einzahlungen in die betreffenden Projekte durch andere Stellen und Partner.

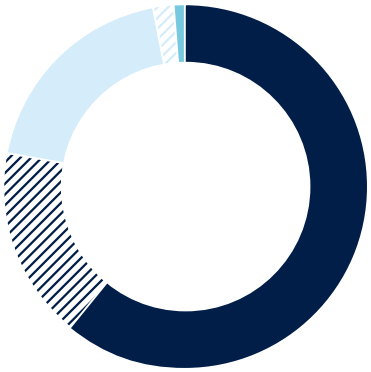
ZUSCHÜSSE IM FOKUS

Die Auszahlungen im Jahr 2009 der Standortagentur

Zuschüsse sind alle im Jahr 2009 getätigten Auszahlungen der Tiroler Zukunftsstiftung von vertraglich zugesicherten Mitteln für Projekte im Bereich Forschung, Technologietransfer, Regionsentwicklung, Qualifizierung in Zukunftsbranchen und regionaler sowie überregionaler Vernetzung. Alle laufenden bzw. im Berichtsjahr beendeten Projekte gehen unabhängig vom Jahr der Mittelbindung oder Förderzusage in diese Statistik ein. Die Zuschüsse 2009 zeigen den tatsächlichen Mittelfluss an Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Forschungsverbünde und andere Projektträger. Die Summe der Auszahlungen im Jahr 2009 beläuft sich auf rund 6,3 Millionen Euro.

ZUSCHÜSSE 2009 NACH FÖRDERBEREICHEN

Bundesprogramme	61,0 %
Allgemeine Rahmenrichtlinie [1)]	19,0 %
Eigene Förderprogramme [2)]	16,8 %
Clusterprogramm	2,0 %
EU-Projekte	1,2 %
Summe Auszahlungen:	6.328.111,63 €



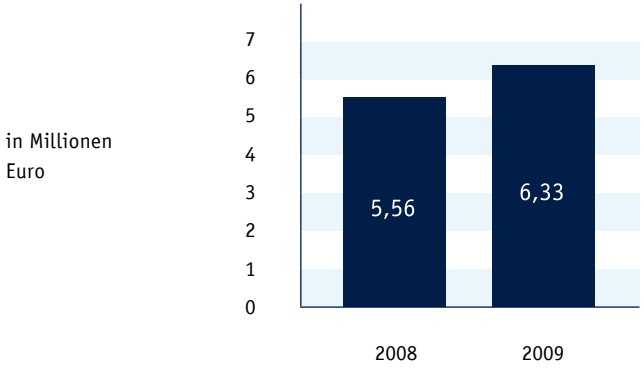
ZUSCHÜSSE 2009 NACH FACHBEREICHEN

Life Sciences	48,5 %
Erneuerbare Energien / Alpine Technologien	17,5 %
Mechatronik	13,9 %
Informationstechnologien	9,2 %
Wellness	0,8 %
Verschiedene	10,1 %
Summe Auszahlungen:	6.328.111,63 €

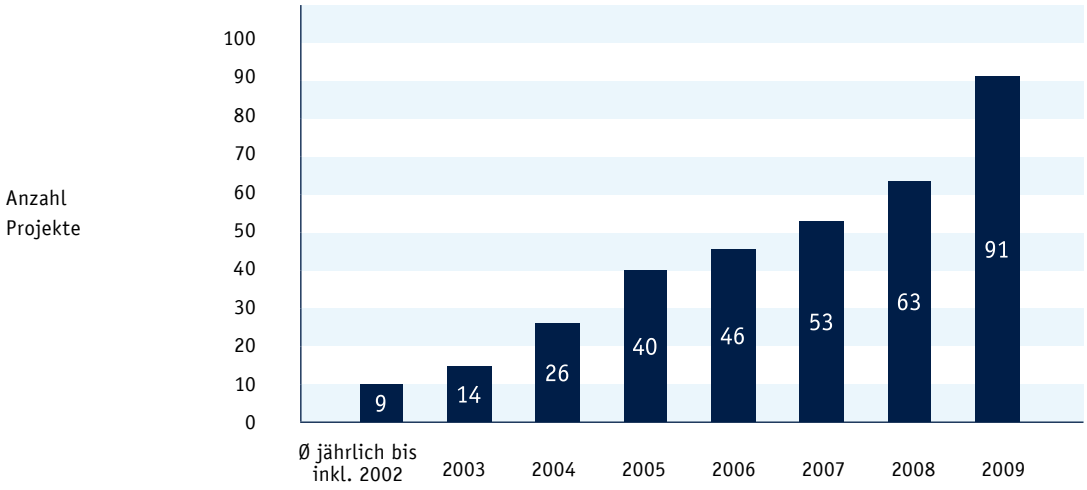
[1)] Die Allgemeine Rahmenrichtlinie über die Gewährung von Zuwendungen aus dem Fonds der Tiroler Zukunftsstiftung regelt die Vergabe sämtlicher Mittel aus der Tiroler Zukunftsstiftung (www.zukunftsstiftung.at/rahmenrichtlinie).

[2)] Die Vergabe von Mitteln innerhalb der eigenen Förderprogramme der Tiroler Zukunftsstiftung ist durch die Allgemeine Rahmenrichtlinie sowie die Richtlinie zur Förderung von Wissenschaft, Forschung und Entwicklung der Tiroler Zukunftsstiftung (www.zukunftsstiftung.at/fte-richtlinie) geregelt.

ENTWICKLUNG ZUSCHÜSSE 2008 - 2009



ZUSCHÜSSE - ENTWICKLUNG ZAHL DER PROJEKTE



Die Anzahl der Projekte, die Zuschüsse der Tiroler Zukunftsstiftung erhalten, wächst laufend. Der überproportionale Anstieg im Jahr 2009 ist bedingt durch die Lancierung der eigenen Förderprogramme im Jahr 2008, die auch zahlreiche, kleinere Forschungs- und Technologieprojekte unterstützen sowie das gleichzeitige Auslaufen von Bundeskompetenzzentren aus den ersten Ausschreibungsrunden der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) in den Programmen Kind, K-plus und Knet.

MEHR FÖRDERUNG. MEHR INNOVATION

Die eigenen Förderprogramme der Tiroler Zukunftsstiftung.

Das Förderpaket für Forschung & Innovation der Tiroler Zukunftsstiftung stand heimischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen im Jahr 2009 zur Unterstützung ihrer Forschung und Entwicklung zum zweiten Mal zur Verfügung. Sechs Programmlinien – K-Regio, Translational Research, Machbarkeitsstudien, Initiativprogramm, Kooperationsprogramm, InnovationsassistentIn – sind von der Zukunftsstiftung bereits im Jahr 2008 speziell auf den Bedarf der zahlreichen Klein- und Mittelbetriebe in Tirol zugeschnitten worden. Und die Betriebe und Forschungseinrichtungen haben sie im Jahr 2009 besonders intensiv genützt. Schon die betreffende Halbjahresbilanz brachte intensive Steigerungen und Rekorde bei den Antragszahlen.

Bei der Bewerbung legten Land Tirol und Zukunftsstiftung besonderes Augenmerk darauf, Unternehmen aus allen Tiroler Bezirken zur Beteiligung zu motivieren. Im Jahr 2009 hat das Kuratorium der Tiroler Zukunftsstiftung in allen Programmen 106 Förderanträge geprüft und 52 Projekte zur Förderung bewilligt. Gegenüber dem Jahr 2008 hat sich die Zahl der Anträge damit mehr als verdoppelt, bei den Bewilligungen beläuft sich der Zuwachs auf rund zwei Drittel.

PARTNERSTRUKTUR 2009

Förderprogramm	Projektpartner Gesamt	Wissenschaftliche Einrichtungen	Unternehmenspartner
K- Regio	55	13	42
in %		24 %	76 %
Translational Research	26	26	–
in %		100 %	
Machbarkeitsstudien	14	4	10
in %		29 %	71 %
Kooperationsprogramm	6	–	6
in %			100 %
Initiativprogramm	25	–	25
in %			100 %
InnovationsassistentIn	26	–	26
in %			100 %
GESAMT	152	43	109
		28 %	*72 %*

Die Übersicht zeigt die Verteilung der Partner, die im Jahr 2009 Forschung und Entwicklung mit finanzieller Unterstützung aus den Förderprogrammen der Tiroler Zukunftsstiftung abgewickelt haben. Gelistet sind alle im Jahr 2009 laufenden Projekte und solche, die im Berichtsjahr abgeschlossen worden sind. Zu den laufenden Projekten zählen auch mehrjährige, die ihre Arbeit bereits in 2008 aufgenommen haben.

BEREICHSVERTEILUNG BETEILIGUNG 2009

Erneuerbare Energien	30,2 %
Mechatronik	29,6 %
Life Sciences	17,8 %
Informationstechnologien	13,2 %
Wellness	9,2 %

BEZIRKSVERTEILUNG UNTERNEHMENSPARTNER 2009

Förderprogramm	I*	IL*	SZ*	RE*	IM*	LZ*	KU*	LA*	KB*	NAT*	INT*
K- Regio	13	6	8	3	–	1	2	–	–	7	2
in %	31 %	14 %	19 %	7 %		2 %	5 %			17 %	5 %
Machbarkeitsstudien	2	1	1	2	–	2	1	1	–	–	–
in %	20 %	10 %	10 %	20 %		20 %	10 %	10 %			
Kooperationsprogramm	1	1	–	–	–	–	4	–	–	–	–
in %	17 %	17 %					66 %				
Initiativprogramm	10	4	3	1	2	1	3	1	–	–	–
in %	40 %	16 %	12 %	4 %	8 %	4 %	12 %	4 %			
InnovationsassistentIn	7	6	2	1	2	1	3	2	2	–	–
in %	26 %	23 %	8 %	4 %	8 %	4 %	11 %	8 %	8 %		
GESAMT	33	18	14	7	4	5	13	4	2	7	2
	30 %	*16 %*	*13 %*	*6 %*	*4 %*	*5 %*	*12 %*	*4 %*	*2 %*	*6 %*	*2 %*

** I = Innsbruck, IL = Innsbruck-Land, SZ = Schwaz, RE = Reutte, IM = Imst, LZ = Lienz, KU = Kufstein, LA = Landeck, KB = Kitzbühel, NAT = nationale Partner und INT = internationale Partner. Nationale und internationale Partner sind in kooperativen Projekten beteiligt, werden aber nicht direkt bezuschusst.*

AKTIV VERNETZT

Zum Marktvorsprung geht´s gemeinsam.

Die Tiroler Zukunftsstiftung managt fünf Tiroler Cluster in den Fachbereichen Erneuerbare Energien, Informationstechnologien, Life Sciences, Mechatronik und Wellness direkt*). Für drei weitere Branchennetzwerke am Standort Tirol fungiert sie als Fördergeber. Ein Überblick über die per Dezember 2009 beteiligten Partner:

Fachbereich	Mitglieder aus Wirtschaft und Wissenschaft	Arbeitsplätze Mitglieder	Jahresumsatz Mitglieder in Mio. Euro (2008)
Cluster Erneuerbare Energien Tirol*)	65	2.616	1.470
Cluster Informationstechnologien Tirol*)	69	637	233
Cluster Life Sciences Tirol*)	59	21.000	4.700
Cluster Mechatronik Tirol*)	37	823	167
Cluster Wellness Tirol*)	90	2.800	320
Holzcluster Tirol	93	4.700	1.230
Technogate	48	1.050	48
Gesundheitsnetzwerk Osttirol	50	410	23

*) Ein Interview zur Detailarbeit in den Tiroler Clustern lesen Sie auf Seite 39, exemplarische Innovations- und Kooperationsprojekte von Clusterpartnern aus unterschiedlichen Fachbereichen finden Sie unter anderem auf den Seiten 15 und 18 sowie den Seiten 42 bis 46.

KOMPETENZ GECLUSTERT

Die in den Tiroler Clustern vernetzten Betriebe und Forschungseinrichtungen waren im Jahr 2009 wie folgt spezialisiert:

CLUSTER ERNEUERBARE ENERGIEN TIROL

Energieeffiziente Gebäude	22,8 %
Biomasse, Biogas, Kraft-Wärme-Kopplung	12,9 %
Solarthermie	12,9 %
Wärmepumpe	10,9 %
Photovoltaik	9,9 %
Energieeffizienz allgemein	7,9 %
Forschung und Bildung	5,9 %
Mobilität	5,9 %
(Klein-)Wasserkraftwerk	3,0 %
Sonstige	7,9 %

CLUSTER INFORMATIONSTECHNOLOGIEN TIROL

Softwareentwicklung	22,9 %
Beratung	20,6 %
Internet / Netzwerke	11,4 %
Service / Support	11,4 %
Datenverarbeitung	10,9 %
Hardwareverkauf	6,9 %
Schulung / Training	5,7 %
Forschung und Bildung	4,0 %
Sonstige	6,3 %

CLUSTER LIFE SCIENCES TIROL

Dienstleister	35,0 %
Biotech & Pharma	27,2 %
Medizintechnik	25,9 %
Forschung und Bildung	12,0 %

CLUSTER MECHATRONIK TIROL

Mechatronik	43,7 %
Forschung und Bildung	15,5 %
Elektronik	11,3 %
Steuerungstechnik	8,5 %
Mechanik	8,5 %
Informatik	1,4 %
Sonstige, Dienstleistungen	11,3 %

CLUSTER WELLNESS TIROL

Consulting	27,2 %
Wellnesshotels und Planer	21,7 %
Hardware und Anlagenbau	21,7 %
Software und Anwendung	13,0 %
Foschung und Bildung	16,3 %

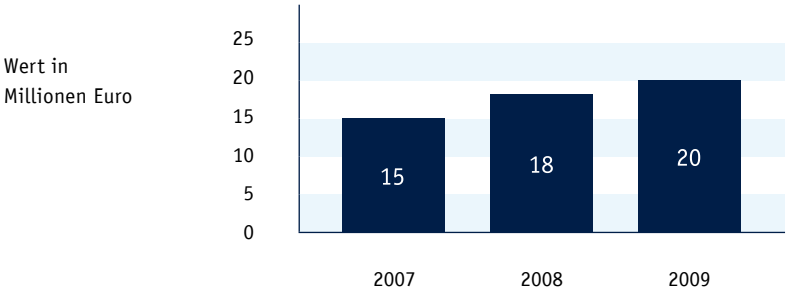
Zu Top-Betrieben und Forschungspartnern aus den Tiroler Clustern: www.zukunftsstiftung.at/mitglieder

GEFUNDEN. EIN STANDORT ZUM ANSIEDELN

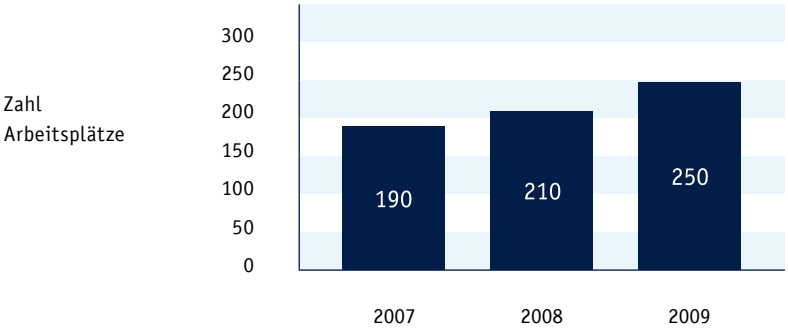
Tirol im Wettbewerb
um neue Unternehmen.

Der Wirtschaftsstandort Tirol befindet sich in einem zunehmenden Standortwettbewerb. Gemeinsam mit einer Vielzahl von europäischen Städten und Regionen bewirbt sich Tirol dabei um eine begrenzte Anzahl mobiler Unternehmen oder solcher Betriebe, die einen Ausbau ihrer Kapazitäten vorsehen. Im Jahr 2009 konnte die Tiroler Zukunftsstiftung gleich wie im vorangegangenen Jahr 2008 insgesamt 60 Betriebsansiedlungs- und -erweiterungsvorhaben betreuen. Bei 20 Projekten kam es im Jahr 2009 zu einer positiven Investitionsentscheidung aus dem Ausland. Damit werden ein Investitionsvolumen in Höhe von rund 20 Mio. Euro ausgelöst sowie 250 neue Arbeitsplätze geschaffen*). Gegenüber dem Jahr 2008 bedeutet das eine Steigerung von 11 % beim Investitionsvolumen sowie von 19 % bei den Arbeitsplätzen. Aus dem im Jahr 2008 abgewickelten Businessplanwettbewerb adventure X sind bis zum Ende des Jahres 2009 zusätzlich 28 neue Unternehmen hervorgegangen.

ENTWICKLUNG INVESTITIONSVOLUMEN – ANSIEDLUNGEN



ENTWICKLUNG ARBEITSPLÄTZE – ANSIEDLUNGEN



**) Diese Zahlen beziehen sich auf die Angaben in den Projektplanungen der betreffenden Unternehmen für zwei bis drei Jahre.*

KOMPETENZFELDENTWICKLUNG

FRÜCHTE DER VERNETZUNGSARBEIT

Cluster. Ute Putz, Bereichsleiterin Kompetenzfeldentwicklung in der Tiroler Zukunftsstiftung, über die Entwicklung der heimischen Cluster als Innovationsnetzwerke, die Wichtigkeit der Kooperation von Unternehmen und die Aufgaben des Clustermanagements.

Seit wann gibt es eigentlich die Clusterinitiativen in der Tiroler Zukunftsstiftung?
PUTZ: Seit 2003 bzw. 2004. Ursprünglich waren die Cluster extern organisierte Plattformen, die von der Zukunftsstiftung gefördert wurden. Nach Ablauf der Förderung wurden die Cluster bzw. Unternehmen eingeladen, dass sie von uns im Haus koordiniert werden. Durch diese strategische Entscheidung können Synergien zwischen den Netzwerken ausgenützt und mehr Nachhaltigkeit garantiert werden.

Warum setzt man in der modernen Technologiepolitik von Regionen auf Cluster?
PUTZ: Märkte sind sehr hart umkämpft. Nur die Besseren in den Märkten können bestehen, darum fördert man Innovationskraft in Unternehmen und motiviert zu Forschung und strategischer Entwicklungsarbeit. Man geht dabei auch davon aus, dass durch Zusammenarbeit von Unternehmen die Innovationskraft erhöht wird, da man gemeinsam Ideen generiert und sich somit am Markt besser positionieren kann. Insgesamt geht es immer um eine Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit eines Standorts und seiner Unternehmen und um die Stärkung wichtiger Technologiefelder. Cluster sind hierfür ein perfektes Instrument.

Die Tiroler Zukunftsstiftung führt fünf Cluster, welche sind das?
PUTZ: Der Cluster Erneuerbare Energien, der sich aus einem bestehenden Niedrigenergiehausnetzwerk entwickelt hat, der Cluster Life Sciences, der Cluster Mechatronik und der Cluster Wellness. Diese vier Netzwerke bestehen schon etwas länger. Dazu kommt das jüngere Netzwerk Informationstechnologien. Alle Cluster zusammen vernetzen 320 Unternehmen und Forschungseinrichtungen per Ende 2009 im Land. Mit den noch extern agierenden Netzwerken Technogate, Kompetenznetzwerk Gesundheit Osttirol und dem Holzcluster sind es über 500 vernetzte Partner insgesamt.

Cluster – funktioniert das für jeden?
PUTZ: Wenn man sich bewusst ist, dass Geben seliger als Nehmen ist im Cluster (lacht). Nein, keine Angst, man muss und soll sich nicht selbstlos einbringen. Aber es ist wichtig, offen auf potenzielle Partner zuzugehen, Ideen zu teilen und ruhig auch einmal in Vorleistung zu gehen. Wer sät, der erntet; um hier noch ein – scheinbares – Klischee zu bemühen.

Kann man für die letzten Jahre im Bereich Innovation innerhalb der Cluster ein Resümee ziehen?
PUTZ: Sicherlich, wir entwickeln die Cluster ja bewusst als Innovationsnetzwerke. Dadurch, dass wir Kompetenzen sichtbar machen, ergibt sich eine inhaltliche Basis für die Kommunikation zwischen den Mitgliedern – sie greifen verstärkt auf komplementär ergänzende Fähigkeiten zu. Geschaffenes Vertrauen ist da natürlich eine wesentliche Komponente. Auf der anderen Seite haben wir in der Zukunftsstiftung im letzten Jahr einen Antragsrekord bei den Förderprogrammen für Forschung, Technologie und Innovation erlebt. Ein Großteil der nun geförderten Betriebe – und das nicht nur bei clusterexklusiven Programmen – ist Mitglied in einem Cluster. Es gibt eine ganze Reihe an Projekten, die zeigt, wie intensiv hier Marktvorsprung über die Entwicklung innovativer Produkte und Services erarbeitet wird. Ein paar davon stellen wir auf den folgenden Seiten vor. Besonders freuen mich die kooperativen Projekte.

Weiß, dass ein Cluster einem Unternehmen genau dann Nutzen bringt, wenn es offen auf potenzielle Partner zugeht, seine Ideen teilt und auch einmal in Vorleistung geht – Ute Putz von der Tiroler Zukunftsstiftung.

Gibt es auch Beispiele für clusterübergreifende Kooperationen?
PUTZ: Das wäre zum Beispiel E-Mobility. Hier arbeiten Unternehmen aus den Clustern Erneuerbare Energien, Informationstechnologien und Mechatronik zusammen, um das Thema für Tirol zu besetzen. Oder der Bereich Energieeffizienz, in dem Betriebe aus den Bereichen Erneuerbare Energien und Wellness kooperieren. Gerade der Tiroler Tourismus kann ja enorm von Energieeffizienz profitieren. Einmal über die Kosteneinsparung und weil dieser mit einer Spezialisierung bei diesem Thema extrem glaubwürdig am Markt wäre.

Wie ist eigentlich die Aufgabe des Clustermanagements definiert?
PUTZ: Hier sind drei Kernaufgaben zu nennen. Erstens Impulse setzen durch Workshops, Informationsveranstaltungen, Impulsgespräche, bei denen man die Clustermitglieder zusammenbringt und Ideen vorstellt, über sie diskutiert und – im optimalen Fall – auch gemeinsam umsetzt. Nummer zwei: Aktives Beziehungsmanagement. Wenn wir wissen, dass ein Unternehmen A gewisse Kompetenzen hat und ein Unternehmen B diese braucht, verlinken wir beide aktiv. Das machen wir regional, aber auch national, indem wir über die Zusammenarbeit mit clusterverantwortlichen Agenturen anderer Bundesländer Kontakte schaffen – und international. Das dritte ist, dass wir die betreffenden Branchen, die ja Stärkefelder und/oder Zukunftsbranchen sind, an sich weiterentwickeln. Wir sind unmittelbar nah an den Unternehmen und wissen, wo der Schuh drückt. Entsprechend schaffen wir Angebote, z.B. Qualifizierungsmaßnahmen. Als Beispiel der Cluster Erneuerbare Energien Tirol, wo wir über Beteiligung am EU-Projekt Enerbuild den Qualifizierungsbedarf für den energieeffizienten Bau in Tirol identifizieren und schließlich Angebote entwickeln werden.

Und direkte Qualifizierungsmaßnahmen wären?
PUTZ: Das ist sehr vielseitig. Direkt qualifizieren wir, wenn wir Unternehmen – wie etwa im Life Sciences-Bereich – über die Besonderheiten des Marktzugangs für zum Beispiel Indien informieren. Oder wenn wir wie im Jahr 2009 Ausbildungen zum Zertifizierten Photovoltaik-Techniker oder die Photovoltaik-Ausbildung für Monteure auf die Beine stellen; die Abwicklung organisieren wir jeweils mit spezialisierten Bildungspartnern. Wichtiges Know-how, das von innen stärkt, vermitteln wir aber auch bei branchenübergreifenden Fachtagungen, etwa zum Thema Qualitätsmanagement.

Eine weitere Aufgabe ist sicherlich die Beratung bei Fördermaßnahmen.
PUTZ: Speziell für kleine Unternehmen ist es sehr schwer, aus einer Fülle von Fördermöglichkeiten die optimale für sich zu finden. Da sind wir sozusagen als Wegweiser aktiv, versuchen aber auch bei Bundesprogrammen, Spezialisten nach Tirol zu holen, um direkte Beratungsgespräche anzukurbeln. Ein anderes Thema ist die Produktentwicklung. Für viele Unternehmen stellt sich gar nicht die Frage nach Förderung, da sie viele innovative Prozesse in der Produktentwicklung als Standard sehen und nicht als Innovation. Hier sehen wir es auch als unsere Aufgabe, Unternehmen darauf hinzuweisen, dass sie allein oder in Kooperation innovativ unterwegs sind und dass es auch Fördermittel gibt.

Wie schaut es im überregionalen Clusterbereich aus?
PUTZ: Cluster gibt es natürlich auch in anderen Bundesländern. In einzelnen Fachbereichen schließen sich die österreichweiten Initiativen – wie über LISA, Life Sciences Austria – zusammen. Andererseits sind die Cluster jetzt

Hintergrund Cluster

Cluster sind Netzwerke von Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Bildungsanbietern und Interessensvertretungen in wirtschaftlichen und technologischen Stärkefeldern. Die in diesen Innovations- und Kooperationsplattformen vereinigten privaten und öffentlichen Partner nutzen gemeinsame Synergien, um mit gestärkter Innovationskraft Wettbewerbsfähigkeit und Wertschöpfung zu steigern.

über die nationale Clusterplattform, eine Initiative des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend formiert, um damit ein starkes Sprachrohr in Richtung Europäischer Union zu geben. Der EU sind Cluster und Vernetzung grundsätzlich auf allen Ebenen wichtig – das wird unterstützt: So übernimmt sie die Kosten für das Management und die Koordination von Clustern zur Hälfte. Es gibt aber auch Netzwerke mit Clustern aus angrenzenden Staaten, um grenzübergreifende Kontakte für Unternehmen aufzubauen.

Wie funktioniert so ein Aufbau konkret?
PUTZ: Eigentlich ganz pragmatisch, immer sind aber auch Plattformen zu schaffen. Der Alps Bio Cluster ist ein gutes Beispiel. Da rücken gerade acht Life Science-Regionen aus Deutschland, Frankreich, Italien, der Schweiz und Österreich – in diesem Fall Tirol – enger zusammen. Für Firmenkooperationen hat im Jahr 2009 der Cluster Life Sciences Tirol zur Beteiligung aus allen Regionen einen Medtech-Partnering Day in Innsbruck ausgerichtet. 36 Unternehmen haben sich vorgestellt und gezielt Partner gesucht. 74 Geschäftstermine waren schon vorab vereinbart, vier weitere kamen während der Veranstaltung dazu und unmittelbar zum Veranstaltungsende hatten Teilnehmer bereits 14 Kooperationsprojekte in nähere Erwägung gezogen.

Gab es für die Clustermanagements eigentlich spezielle Highlights im Jahr 2009?
PUTZ: Ein Highlight war in jedem Fall das intensive Interesse an mehr Forschung, Technologie und Innovation – gerade in jenem Jahr, in dem sich viele Märkte in einer schwierigen Situation gezeigt haben. Zahlreiche neue InnovationsassistentInnen sind in Clusterbetrieben an ihre Arbeit gegangen und im Programm K-Regio haben sich spannende Forschungsprojekte etabliert. Andere Highlights sind aus Impulsgesprächen heraus entstandene Projekte, zum Beispiel im Wellness-Bereich die Projektgruppe „Modulares Bad" – da ist aus einer kleinen Initiative etwas entstanden, das Zeug zur Größe hat. Das sind ganz süße Früchte unserer Arbeit.

INNOVATION IM CLUSTER

Aus den Tiroler Clustern waren im Jahr 2009 56 laufende Projekte an den Förderprogrammen der Tiroler Zukunftsstiftung beteiligt. Eine Aufstellung nach Fachbereichen und Förderprogrammen:

Fachbereich	Initiativ-programm	Kooperations-programm	Innovations-assistentIn	K-Regio	Machbarkeits-studien	Translational Research
Erneuerbare Energien	3	2	3	3	1	–
IT	7	–	2	–	1	2
Mechatronik	7	–	1	2	1	1
Life Sciences	1	–	3	–	1	4
Wellness	7	–	4	–	–	–
Anzahl Projekte	25	2	13	5	4	7

TREFF. CLUSTER

Für die Mitglieder der Tiroler Cluster haben die jeweiligen Clustermanagements im Jahr 2009 insgesamt 93 Veranstaltungen abgewickelt, die von 1.364 Mitgliedern zur Vernetzung, zum Technologietransfer, zur Qualifizierung und zur Vermarktung genutzt worden sind. Nachstehend eine Übersicht nach Veranstaltungen und Fachbereichen:

Verstaltungen	Erneuerbare Energien	Informations-technologien	Life Sciences	Mechatronik	Wellness
Partnertreffen	1	1	1	1	2
Exkursionen	6	4	1	1	2
Fachtagungen / Informationsveranstaltungen	5	6	2	2	5
Impulsgespräche	3	2	2	4	3
Sonstige	-	2	3	1	-
internationale Kooperationsbörsen	-	1	1	-	-
Qualifizierungsmaßnahmen / Ausbildung oder Lehrgang	7	-	-	-	-
Workshops	2	2	2	2	2
Messen (mit Auftritt)	3	1	3	2	2
Beteiligung an EU-Projekten	1	1	1	-	-
Gesamtanzahl Veranstaltungen pro Fachbereich	28	20	16	13	16
GESAMTE VERANSTALTUNGEN					93

Geht es nach dem Schwazer Unternehmen M-Box, können in Zukunft ähnliche Bilder nach optischen Kriterien gesucht werden.

HILFE FÜR ARCHIVARE

IT. Das Schwazer Unternehmen M-Box geht neue Wege bei der Dokumentation und arbeitet an einer optischen Bildersuche.

Es ist der Horror jedes Journalisten und jedes Archivars. Man weiß genau, dass es dieses Bild in den eigenen Beständen gibt, es ist exakt das richtige für diesen Artikel oder jene Ausstellung. Nur: Das Bild wurde nie richtig archiviert, nicht benannt – und ist so in der Bilddatenbank nicht zu finden. Ein Problem, das auch Rudolf Wiener kennt. Seit 1988 beschäftigt er sich mit seiner Firma M-Box mit der Organisation und Strukturierung von Dokumentation, Katalogisierung, Archivierung sowie Inventarisierung, das Spezialgebiet ist die Arbeit mit digitalen Bildern. Ausgangspunkt war ein Auftrag des Tiroler Geschichtsvereins („Sie suchten eine Software, mit der sie Bilder auch als historisches Quellenmaterial aufarbeiten konnten."). Heute verlassen sich Kunden wie die Tiroler Landesmuseen, das Land Vorarlberg, die Österreichische Nationalbank oder Porsche auf ein System der M-Box, mit dem Bilder, Unterlagen und Materialien schnell und zuverlässig wiederzufinden sind. Doch auch Rudolf Wiener weiß: „Eine funktionierende Bilddatenbank steht und fällt mit der Benennung."

OPTISCHE BILDERSUCHE

Um dieses Problem zu lösen, beschäftigt sich das Schwazer Unternehmen nun mit einer optischen Bildsuche. „Gesucht werden soll dabei nicht mehr mit reiner Textinformation, sondern nach optischen Kriterien", erläutert Wiener. Was man schon aus Kinofilmen – Gesichtserkennung via Kamera und Software – und vielen Krimiserien – Fingerabdruckvergleich via Computer – kennt, ist allerdings nur eine Facette eines viel breiteren Vorhabens bei M-Box. „Nehmen Sie zum Beispiel ein Bild von einem Sonnenuntergang am Meer, im Vordergrund sieht man noch den Strand, im Hintergrund ein Segelschiff. Man gibt dann dieses Bild in das Programm ein und erhält als Suchergebnis ähnliche Bilder", erklärt Wiener und nennt auch konkrete Problemstellungen für die zu entwickelnde Software: „Nach welchen Merkmalen bzw. Informationen suche ich? Das Blau des Meeres, die Konturen des Segelschiffs, das Rot des Sonnenuntergangs, die Struktur des Sandes?"

Im Labor könne man schon Einiges herzeigen, meint Wiener, nun gehe es darum, genaue Anforderungen herauszuarbeiten, welche existierenden Verfahren einzusetzen bzw. welche zu entwickeln seien, damit es in der Praxis beim Kunden zufriedenden stellende Ergebnisse gibt. Eine Einschränkung der potenziellen Verfahren konnte während eines von der Zukunftsstiftung geförderten Initiativprojektes getroffen werden. „Es hat uns in unserer Erkenntnis bestärkt, dass das Projekt mit einem vertretbaren Aufwand abzuwickeln ist. Ich bin auch sicher, dass es interessante Ergebnisse geben wird, nur welche, das kann ich ehrlicherweise heute noch nicht sagen", blickt Rudolf Wiener in die Zukunft.

Derzeit arbeitet er an der Formulierung eines Antrags an die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft („Mit Unterstützung ist es sicher leichter machbar.") und ist optimistisch, bis 2011 ein gutes Stück – „Sagen wir 70 bis 80 Prozent." – weiter zu sein: „Dann haben wir unser Know-how derart ergänzt, dass wir sagen können, wie lange wir für den Rest brauchen." Doch Wiener warnt vor der totalen Euphorie: „Die optische Bildersuche wird eine genaue Benennung sicher nicht ersetzen." Doch sie kann den Horror von Journalisten und Archivaren etwas kleiner machen.

Hintergrund Initiativprogramm

Im Jahr 2009 haben insgesamt 25 Tiroler Unternehmen mit finanzieller Unterstützung aus dem ‚Initiativprogramm' der Tiroler Zukunftsstiftung eine Idee auf deren erste technische und wirtschaftliche Machbarkeit hin überprüft. 34 Betriebe haben Anträge eingereicht. Die vorgestellten Projekte der Schwazer Firmen M-Box aus dem Cluster Informationstechnologien Tirol sowie Mattro aus dem Cluster Mechatronik Tirol sind Beispiele.

Mit acht Partner aus fünf EU-Ländern und einem Industriepartner im Hintergrund will Alois Bauer vom Schwazer Unternehmen Mattro als Alternative zu Motorschlitten ein Fahrzeug entwickeln, das sowohl mit Rad- als auch mit Raupenantrieb gesteuert werden kann.

VON RÄDERN UND RAUPEN

Fahrzeuge. Ehrgeiz bei Mattro – man will ein Sondernutzfahrzeug entwickeln, das sowohl mit Rad- wie auch mit Raupenantrieb im alpinen Gelände bestehen kann.

Mit motorbetriebenem Fahrzeug ab ins Gelände – ein Traum, den die Automobilindustrie schon seit Anbeginn verfolgt. 1901 patentierte im US-Bundesstaat Maine Alvin Lombard eine Gleiskette für Dampftraktoren zum Baumstamm-Transport, drei Jahre später konstruierte der Kalifornier Benjamin Holt ebenfalls eine Laufkette und legte damit den Grundstein für seine Firma Caterpillar und Raupenfahrzeuge. 1920 kombinierte André Citroën so einen Raupenantrieb mit zwei Vorderrädern, schon 1922 durchquerte dieses Halbkettenfahrzeug die Sahara. Auf der anderen Seite des Atlantiks konstruierte im gleichen Jahr der Kanadier Joseph-Armand Bombardier ein Gefährt aus vier Schlitten, die von einem Flugzeugpropeller angetrieben wurden – das erste Schneemobil der Geschichte. Doch trotz dieser 90-jährigen Geschichte der Geländefahrzeuge, so sagt Alois Bauer vom Schwazer Betrieb Mattro, seien sie für unsere Breiten nicht ideal, speziell im Winter brauche es alternative Transportlösungen zum Motorschlitten. Gefragt seien Fahrzeuge, die sowohl mit Rad- als auch mit Raupenantrieb gesteuert werden können – benötigt werden sie unter anderem von Hüttenwirten, Jägern, der Bergrettung und von Seilbahnunternehmen für den Transport. „Es gibt zum Beispiel Quads, die man auch mit Raupen ausstatten kann, die sind allerdings für den Fun-Bereich gedacht. Und rüstet man bestehende Fahrzeuge auf Raupenantrieb um, ergeben sich Probleme – unter anderem ist das Fahrwerk nicht dafür konstruiert, was die Funktion und Haltbarkeit einschränkt. Es gibt einfach noch kein Konzept, das beide Anforderungen von Anfang an berücksichtigt“, sagt Bauer.

NEULAND Motivation genug, um genau daran zu arbeiten. Seit zwei Jahren widmet sich Mattro dem Projekt „Entwicklung eines Sondernutzfahrzeuges mit Rädern und Raupen“. In einer Vorstudie mit der Hochschule München und der B&W Fahrzeugentwicklung GmbH wurden die Machbarkeit geprüft, ein Fahrzeugkonzept am Papier entworfen, erste Konstruktionsarbeiten durchgeführt sowie Fragen des Raumkonzepts und der Technik diskutiert. Danach ging es mit Hilfe des Initiativprogramms der Tiroler Zukunftsstiftung einen Schritt weiter. „Wir konnten unser Know-how weiter aufbauen und ein internationales Konsortium auf die Beine stellen, das in der Lage ist, das Fahrzeug bis zur Serienreife hin zu entwickeln“, beschreibt Alois Bauer diese Phase.
Auf acht Partner aus fünf EU-Ländern kann er in der Zwischenzeit verweisen, ein Industriepartner aus der Branche hat Interesse, das geplante Fahrzeug zu bauen. Ein Fahrzeug, das Neuland betreten würde. „Wir verfolgen einen innovativen Weg in der Antriebstechnik, welcher uns neue Freiheiten im Raumkonzept bietet“, so Bauer. Und das ganzjährig, da von Rad- auf Raupenantrieb und vice versa umgebaut werden kann. Wie lang es bis zur Serienreife dauern wird, kann Bauer heute noch nicht sicher abschätzen. Ein weiterer Schritt ist aber schon getan. Mit seinen Partnern hat er bei der EU einen Eurostars-Antrag für ein länderübergreifendes Forschungs- und Entwicklungsprojekt gestellt.

Fakten Initiativprogramm

Fördernehmer: *Unternehmen*

Nutzen Unternehmen:
- *Finanzielle Unterstützung für Innovationsarbeit und Anstoß zur Initiative*
- *Erkennen von realistischen und unrealistischen Ideen*
- *Finden geeigneter Partner für die Umsetzung einer Projektidee*

Ausmaß der Förderung:
Bis zu 75 Prozent der anerkannten Kosten bei einer maximalen Fördersumme von 5.000 Euro pro Projekt.

Details auf:
www.zukunftsstiftung.at/ip

„Es kann beispielsweise eine 95 Millimeter dicke Fünfschichtplatte bis zu einem Radius von 2,50 Meter gebogen werden, bei einer Produktionslänge und -breite von zehn mal drei Meter“, beschreibt Leonhard Unterrainer die von ihm mit dem Maschinenbauer Bernhard Unterlercher entwickelte Radius-Platte.

EINE RUNDE SACHE

Holzbau. Zwei Osttiroler Unternehmen revolutionieren mit gekrümmten Brettsperrholzplatten, die bis zu einem Radius von 2,5 Meter gebogen werden können, den Markt für Massivholzhäuser.

Brettsperrholz mag zwar ein sperriger Begriff sein, doch dem modernen Holzbau versperrt es sich nicht. Im Gegenteil: Seit Mitte der 90er Jahre stellt es in Form der Holzmassivbauweise eine wichtige Ergänzung zum „herkömmlichen“ Holzbau dar. Üblicherweise besteht es aus drei bis sieben kreuzweise miteinander verklebten Nadelholz-Brettlagen, deren Einzelbretter der Länge nach mit Keilzinken verbunden sind. Und die Dimensionen solcher Brettsperrholzplatten – nur Fertigungsanlagen, Transport und Montage setzen der Größe Grenzen – machen sie auch als tragendes Element einsetzbar. Sie können für die Errichtung von Außen- und Innenwänden sowie Dach- und Deckenelementen verwendet werden, aber auch für Stiegenläufe und Balkonplatten. Kein Wunder also, dass immer mehr Architekten und Planer auf dieses Massivholz-Element zurückgreifen. Doch Architekten lieben auch Rundungen – ein Problem, wenn man ein „komplettes“ Holzhaus errichten will.

Auch der Osttiroler Leonhard Unterrainer sah sich damit konfrontiert. Seine im Jahr 2006 gegründete Firma Holzbau Unterrainer beschäftigt sich hauptsächlich mit der Produktion und Errichtung von Massivholzhäusern in Blockbau und Dreischichtplattenbauweise. Und um aus dem Ganzen sozusagen eine runde Sache zu machen, setzte er sich in 2008 mit dem Maschinenbauer Bernhard Unterlercher aus Hopfgarten im Defereggen zusammen. Gemeinsam überlegten die zwei, beide übrigens Mitglied im Cluster Mechatronik Tirol der Tiroler Zukunftsstiftung, ob und wie es möglich wäre, gekrümmte massive Brettsperrholzplatten herzustellen. Mit ihrer Idee kontaktierten sie den Arbeitsbereich Holzbau am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften der Uni Innsbruck – ob die Experten wüssten, ob es so etwas schon gäbe. Die Antwort war nein. Gekrümmte Hölzer würde es nur aus Brettschichtholz geben, das im Gegensatz zum Brettsperrholz aus mindestens drei faserparallel miteinander verklebten getrockneten Brettern besteht und in der Holzleichtbauweise eingesetzt wird.

GEMEINSAME INNOVATION

Für ihre Idee beantragten Unterrainer und Unterlercher bei der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) einen Innovationsscheck, einem Einsteigerprogramm für Klein- und Mittelbetriebe. Mit bis zu 5.000 Euro werden u.a. erste Studien zur Umsetzung innovativer Ideen – z.B. Konzeptentwicklungen oder Vorarbeiten für technologische Problemlösungen – gefördert. Anders als beim Initiativprogramm der Tiroler Zukunftsstiftung sind aber externe Spezialisten hinzuzuziehen. Die zwei Unternehmen erarbeiteten mit den Uni-Experten rund um DI Dr. Anton Kraler im Rahmen

Hintergrund Machbarkeitsstudie

Im Jahr 2009 haben in Tirol insgesamt vier Konsortien aus neun Tiroler Unternehmen und fünf wissenschaftlichen Einrichtungen die technische und wirtschaftliche Machbarkeit geplanter Innovationsvorhaben mit finanzieller Unterstützung durch die Tiroler Zukunftsstiftung im Detail geprüft.

Neu zur Förderung bewilligt, hat das Kuratorium der Tiroler Zukunftsstiftung im Jahr 2009 die Machbarkeitsstudie ‚Radius Holz‘ (siehe Bericht auf dieser Seite) sowie die Machbarkeitsstudie ‚Page on CD‘ der Firmen Kdg-mediatech sowie Dataplay aus Reutte gemeinsam mit der Medizinischen Universität Innsbruck.

einer Studie die Grundlagen zur Herstellung verleimter und gekrümmter Massivholzelemente und entwickelten ein Versuchsprogramm. Umfangreiche Patentrecherchen ergaben auch, dass es kein vergleichbares Verfahren zur Biegung verleimter Massivholzelemente gibt – worauf Unterrainer selbst ein Patent einreichte. Um mit den Ergebnissen aus der Innovationsscheck-Studie weiterzukommen, beantragten die Unternehmer und Uni Innsbruck schließlich eine Machbarkeitsstudie bei der Tiroler Zukunftsstiftung – und erhielten auch diese Unterstützung.

Mit dem von Maschinenbau Bernhard Unterlercher gebauten rototyp einer Presse wurden im Jahr 2009 mehrere Versuchsserien gestartet. Einerseits wurde dabei die Presse ständig weiterentwickelt, andererseits konnte der Aufbau – welcher Leim, welches Holz ist am besten geeignet – der gekrümmten Massivholzelemente, für die auch sehr gute Festigkeits- und Steifigkeitseigenschaften nachgewiesen wurden, verbessert werden. Auch ein Name wurde für die Innovation gefunden – Radius-Platte bzw. Radius-Holz. Der Name hält, was er verspricht. „Es kann beispielsweise eine 95 Millimeter dicke Fünfschichtplatte bis zu einem Radius von 2,50 Meter gebogen werden, bei einer Produktionslänge und -breite von zehn mal drei Meter“, erzählt Leonhard Unterrainer. Auch bei der Dicke ist man flexibel – sie reicht von 78 Millimeter bis 30 Zentimeter, dick genug also, um auch für tragende Elemente eingesetzt werden zu können.

ERSTER EINSATZ Und der erste Einsatz wird nicht lange auf sich warten lassen. Schon im April 2010 soll die fertig entwickelte Presse in Betrieb gehen und die Produktion starten. „Wir sind dann das erste Unternehmen in Europa, das gekrümmte Brettsperrholzplatten in Serie herstellen kann“, sagt Unterrainer. Die ersten Häuser in Lienz und Matrei sollen schon ab spätestens Mai gebaut werden, Anfragen von Architekturbüros und Zimmereien liegen auch schon vor, ab Juni 2010 rechnet Unterrainer mit einer vollen Auslastung. Und von seiner Innovation ist der Holzspezialist aus Dölsach überzeugt: „Der Nutzen der Radius-Platte liegt in der rationellen und damit kosten- und zeitsparenden Produktion. Durch die Vorfertigung können ein überzeugendes Preis-Leistungs-Verhältnis, kurze Bauzeiten und exakte Terminvorgaben gewährleistet werden. Außerdem ermöglicht das Radius-Holz mit den architektonischen Anforderungen und zeitgemäßer Bauweise Schritt zu halten. Oberflächen können vorgefertigt und in den unterschiedlichsten Facetten ausgestaltet werden. Auf den Punkt gebracht spannen wir den Bogen vom allseits bekannten und geschätzten gesunden, bauphysiologisch positiven Wohnklima eines Holzhauses auf leistbarer Ebene zu zeitgemäßer Architektur.“

Fakten Machbarkeitsstudie

Fördernehmer:
Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Kooperation

Nutzen für Unternehmen:
- *Finanzielle Unterstützung für Innovationsarbeit*
- *Erkennen von realistischen und unrealistischen Ideen*
- *Qualitative Studienergebnisse durch Einbindung spezialisierter Partner*
- *Ergebnisse als ideale Basis zum Aufsetzen eines weiterführenden Projektes*

Nutzen für Forschungseinrichtungen:
- *Anbahnung für erleichterte, industrielle Umsetzung von Forschungsergebnissen*

Ausmaß der Förderung:
Bis zu 50 Prozent der förderbaren Gesamtkosten mit einer maximalen Fördersumme von 50.000 Euro pro Projekt bei einer maximalen Projektlaufzeit von einem Jahr.

Details auf:
www.zukunftsstiftung.at/ms

Kooperationen gelten vor allem für Klein- und Mittelbetriebe als wesentlich für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit: Alle Clustermanagements in der Tiroler Zukunftsstiftung arbeiten deshalb am Aufbau von Zusammenarbeit und begleiten Gemeinschaftsprojekte wie das vorgestellte neue Bad aus dem Cluster Wellness Tirol. Beziehen sich Kooperationen auf die Verbesserung von Organisation und Qualifikation in Unternehmen, kann für sie zusätzlich Förderung im Kooperationsprogramm der Tiroler Zukunftsstiftung beantragt werden.

DAS NEUE BAD

Wellness. Koordiniert über das Clustermanagement arbeiten zwölf Mitglieder des Clusters Wellness Tirol an einer Marketingplattform für individuelle wie leistbare Designbäder.

Rund 40 Minuten pro Tag verbringt der durchschnittliche Österreicher mit Duschen, Baden, Waschen, Zähneputzen, Eincremen oder sonstiger Körperhygiene, hochgerechnet aufs Jahr hält er sich also ganze zehn Tage und drei Stunden im Badezimmer auf. Doch was man gern vergisst: Das eigene Badezimmer ist eine Erfindung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gebadet wurde zuvor in Wannen, Bottichen oder Zubern, die in der Küche oder Waschküche standen, beziehungsweise in öffentlichen Bädern, den Volksbädern. Ein privates Badezimmer war Luxusgut sehr wohlhabender Leute, heute ist es selbstverständlich. Doch so eine Sache ist es mit dem Bad noch immer. Schlussendlich ist der Kunde immer noch davon abhängig, von wem er beraten wird bzw. muss er sich sein Bad – von der Einrichtung über die Sanitäranlagen bis zum Licht – selbst zusammensuchen.

Das war der Ausgangspunkt für Überlegungen mehrerer Mitglieder des Clusters Wellness Tirol, was man hier gemeinsam machen könnte. Die ursprüngliche Idee war ein „herzeigbares Muster-Bad" unter dem Motto „Alles aus einer Hand", das an die Bedürfnisse der Endkunden (der Hotellerie) und deren USP (Unique Selling Proposition) angepasst werden kann, das aktuelle Badetrends wie etwa Nachhaltigkeit und Energiesparen berücksichtigt und im Modulsystem nach Größe, Preis und Design unterschiedlich ist. Eine Idee, von der man in der Zwischenzeit etwas abgekommen ist, wie Physiotherm-Geschäftsführer Ing. Josef Gunsch erklärt: „Dass der Kunde alles aus einer Hand bekommt, ist noch immer Prämisse. Doch unsere Gespräche haben auch dazu geführt, dass wir uns überlegt haben, wo genau die Kompetenzen liegen, die es im Bereich Bad in Tirol gibt. Und es hat sich herausgestellt, dass sie vor allem im Bereich Baddesign angesiedelt sind." Und diese Kompetenzen sollen nun, so die Idee der zwölf Kooperationspartner, leichter zugänglich gemacht werden. Im Sinne einer Marketingplattform via Internet, sagt Gunsch, auf der die Leistungen der Designer sowie Planer präsentiert werden – und den Bädern sollen auch Inhalte gegeben werden. Angedacht sind derzeit ein „grünes Bad", ein Natur-, ein Gesundheits- und ein Wohlfühlbad. Über die Plattform hat der Kunde direkten Kontakt zu seinen Ansprechpartnern und kann sich sein persönliches Bad zusammenstellen. Einerseits wird damit der organisatorische Aufwand für den Kunden reduziert, anderseits soll es auch leistbar sein. „Es geht uns darum, zu zeigen, dass ein Bad auch eine Wohlfühloase in den eigenen vier Wänden sein kann. Und das designorientiert, leistbar und individuell. Und ich gehe davon aus, dass die endgültige Plattform nächstes Jahr stehen wird", so Gunsch.

Hintergrund Kooperationsprogramm

Zwei Konsortien aus sechs Unternehmen und einer wissenschaftliche Einrichtung haben im Jahr 2009 kooperative Projekte zur Verbesserung ihrer Organisation, Prozesse oder Mitarbeiterqualifikation mit finanzieller Unterstützung durch die Tiroler Zukunftsstiftung durchgeführt. Neu zur Förderung bewilligt wurde im Jahr 2009 das Kooperationsprojekt ‚htt15 Holzbauakademie Tirol'. Hier soll die Wettbewerbsposition der Mitgliedsbetriebe im Verein htt15-Holzbau Team Tirol durch Höherqualifikation der Mitarbeiter verbessert werden. Kooperationspartner sind das htt15–Holzbau Team Tirol sowie die Zimmerei Koller GmbH und Schafferer Holzbau, beide aus Navis.

Fakten Kooperationsprogramm

Fördernehmer:
Unternehmen in Kooperation oder Unternehmen und Bildungseinrichtungen in Kooperation

Nutzen für Unternehmen:
- *Finanzielle Unterstützung für Organisations- und Ausbildungsprojekte*
- *Wettbewerbsvorteil durch verbesserte Prozesse*
- *Marktvorsprung durch höher qualifizierte Mitarbeiter*
- *Breiteres Wissen und neue Lösungsansätze durch spezialisierte Projektpartner*

Ausmaß der Förderung:
Bis zu 40 Prozent der anerkannten Kosten bei einer maximalen Fördersumme von 300.000 Euro pro Projekt und einer maximalen Laufzeit von zwei Jahren.

Details auf:
www.zukunftsstiftung.at/kp

BETRIEBSANSIEDLUNG UND STANDORTENTWICKLUNG

IDEEN MIT POTENZIAL

120 Sekunden. Mit einem Ideencasting wurden Tirolerinnen und Tiroler dazu ermutigt, ihre Geschäftsideen kurz und bündig vorzustellen. Und sie zeigten, welches kreative Potenzial in ihnen steckt.

Die Vorgabe war klar: 120 Sekunden Zeit, keine Hilfsmittel à la Powerpoint, erlaubt waren nur Produktmuster, Anschauungsmaterial oder Modelle. Und auch die inhaltliche Zielsetzung war klar: die Präsentation eines verwertbaren Geschäftsmodells. Die Initiative zu diesen 120 Sekunden, die ein Leben verändern, ging von KR Patrizia Zoller-Frischauf aus, da für die Wirtschaftslandesrätin klar war, dass in den Köpfen der Tirolerinnen und Tiroler potenzialträchtige Ideen schlummern. Und der Ansturm auf die erstmals durchgeführte Castingshow gab ihr recht.

KREATIVE BANDBREITE 112 Daniel Düsentriebs folgten im Herbst 2009 dem Aufruf von Land Tirol, Tiroler Zukunftsstiftung, CAST, Center for Academic Spin-offs Tyrol sowie Wirtschaftskammer Tirol, aufgrund der Fülle an Bewerbungen musste in Innsbruck sogar ein Sonder-Präsentationstermin eingeschoben werden. Somit auch keine leichte Aufgabe für die hochkarätig besetzte Jury (KR Arthur Thöni / Thöni Industriebetriebe, KR Fritz Unterberger / Unterberger Unternehmensgruppe, MMag. Barbara Trawegger-Ravanelli / IMAD Marktforschung und Ing. Alfred della Torre/Deto Invest), die aber das gleiche bewundernswerte Engagement zeigten wie die 90 Teilnehmer(teams). Und auch die Ideen ließen fast keinen Bereich des Lebens aus – vom Fahrradbikini (Wetterschutz für den Fahrradsattel) und einem Aussichtsfernrohr mit eingeblendeten Geoinformationen über IT-clean (Reinigungs- und Wartungsservice für Computer mit Spezialwerkzeug) sowie einem neuartigen Nagel für den Einsatz beim Oberarmbruch bis hin zum City-Klettersteig und Männer zum Vernaschen (Schokoladefiguren mit unterschiedlichen Füllungen) war alles dabei. Schlussendlich stellten sich 34 Teilnehmer im Finale, die Entscheidung fiel knapp nach Punkten.

120 Sekunden – 10 Sieger und ihre Geschäftsideen

- *Christian Utz mit dem Projekt IT-Clean*
- *Manfred Schmidt mit einem Fahrradbikini (Wetterschutz für den Fahrradsattel)*
- *Dr. Volkmar Seyr und Helmut Goreis mit einem neuartigen Nagel für den Einsatz beim Oberarmbruch*
- *Andrea Saexinger mit einem Bauernladenkonzept*
- *Valentine Troi mit dem Projekt superTEX*
- *Carl Felder mit einem wirtschaftlich-sozialem Kunstbauwerk*
- *Alexander Ofer mit einer Sicherheits-IT-Lösung*
- *Robert Pöckl und Patrick Huter mit einem City-Klettersteig*
- *Marius Massimo und Norbert Span mit einem Aussichtsfernrohr, das Geoinformationen ins Bild spielt (z.B. wie hoch ist der Berg, den ich gerade sehe)*
- *Susanne Bachler mit unterschiedlich gefüllten „Männer zum Vernaschen" – Schokoladefiguren*

Videos von den Castings finden Sie auf: www.120sekunden.at

120 Sekunden – Jurystimme
KR Fritz Unterberger (links):
„In jeder Bezirksveranstaltung haben wir tolle Ideen zu hören bekommen. Es war schwierig, aus den 38 Ideen im Landesfinale die besten zehn herauszufiltern."

120 SEKUNDEN – SIEGERSTIMMEN

„Es war schwer, die besten zehn herauszufiltern", bestätigte Fritz Unterberger die Qualität der Castings. uch Initiatorin KR Patrizia Zoller-Frischauf war begeistert: „Die positive, optimistische Stimmung, das aktive Anpacken und Mitgestalten, das ist es, was wir gerade in schwierigen Zeiten brauchen. Wir Tiroler können das ganz offensichtlich. Erfreulicherweise haben wir in Tirol die Werkzeuge und Einrichtungen, um solchen einzigartigen Ideen zur erfolgreichen Umsetzung zu verhelfen." Eines dieser Werkzeuge ist der Businessplanwettbewerb adventure X. Sämtliche Teilnehmer und Interessenten des Ideencastings wurden deshalb gleich eingeladen, bei adventure X mitzumachen und für ihre Idee ein schriftliches Geschäftskonzept auszuarbeiten. 25 Teilnehmer des Ideencastings, darunter auch sechs der Sieger, nutzen diese Chance gerade.

Doch allein die Teilnahme an der 120 Sekunden Chance hat sich gelohnt. Das bestätigten Sieger wie Finalisten unisono. Vor allem diente das Feedback der Fachjury als wichtige Starthilfe und Orientierung. Einer zweiten Runde im Jahr 2010 steht also nichts im Wege.

Robert Pöckl und Patrick Huter:
„Es war einmal ganz interessant, ein Feedback zur Idee zu bekommen. Wir haben die Idee gehabt und wollten wissen, was denken andere darüber. Das war für uns enorm wichtig!"

Susanne Bachler:
„Mir hat die Kritik am meisten geholfen. Freunde und Familie hatte ich von der Idee rasch überzeugt, bei der Jury muss man sich aber schon ein bisschen mehr ins Zeug legen! Auf jeden Fall konnte ich mich verbessern und freue mich jetzt auf die Umsetzung meiner Idee. Dazu lasse ich mir auch beim Businessplanwettbewerb helfen."

Marius Massimo:
„Wir haben einen großen Nutzen aus der Teilnahme am Ideencasting gezogen. Einmal ging es uns darum, was halten die gestandenen Unternehmer in der Jury von unserer Idee, ein ‚Geo-Fernrohr' zu bauen. Und auf der anderen Seite wollten wir Öffentlichkeit für unser Vorhaben. Daheim in der Kammer hilft uns unsere Idee nichts. Die Leute müssen darüber reden."

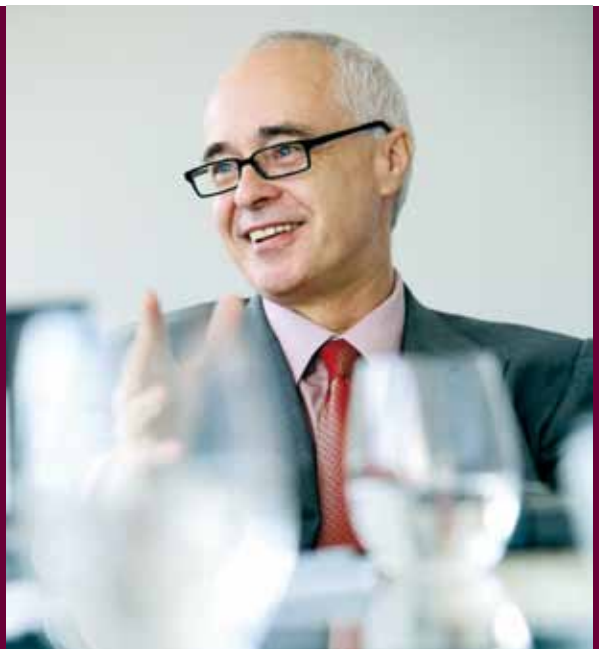
MIT EINEM KLICK

Ansiedlung. Mit einem innovativen Bodenbelagsystem will der Unternehmer Claus Permesang von Kirchbichl aus den Markt erobern – und bis 2011 rund 170 neue Jobs schaffen.

Die einzige Voraussetzung, um unsere Böden richtig zu verlegen, ist eine gewichtsmäßige – man sollte mehr als 60 Kilo wiegen", meint Claus Permesang und lacht dabei. Doch die leichte Verlegbarkeit ist nicht der einzige Vorteil seiner patentierten Systemelemente für Fußböden, mit denen der deutsche Unternehmer von Kirchbichl aus den Markt erobern will. Einfach, flexibel, schnell, sauber, sicher und rasch austauschbar heißt die Permesang'sche Lösung für Bodenbeläge aller Art.

Erstmals konfrontiert mit dem Thema wurde der ausgebildete Diplomingenieur in seiner Zeit in der Keramikindustrie, wo er für den europäischen Objektmarkt zuständig war. „Oft war es zeitlich nicht möglich, in den Räumen Fliesenbeläge technisch sauber und physikalisch problemlos zu verlegen und die Bauherren griffen daher auf Teppich- oder PVC-Böden zurück", erinnert sich Permesang. „Da ist in mir so eine Idee von ‚keramischen Teppichen' entstanden." Den zweiten Impuls bekam er Anfang der 90er Jahre, als er – nun als Selbstständiger – immer mehr als Planer tätig war und sich dabei mit der Gestaltung von Messeständen beschäftigte – auch hier ging es wieder darum, in kurzer Zeit den richtigen Bodenbelag zu beschaffen. In seinem Architekturbüro wurde weiter an der Idee getüftelt, ab Anfang der 90er Jahre setzte eine intensive Entwicklungszeit ein. Vor zweieinhalb Jahren wurde Permesang klar, dass dies alles nicht mehr by-the-way zu bewerkstelligen war, und er widmete sich zu hundert Prozent seiner neuen Aufgabe. Aus persönlichen Gründen zog es ihn von Trier aus nach Süden. Gelandet ist er mit seiner neu gegründeten Firma ArsRatio im Jahr 2007 – dank der Unterstützung durch die Ansiedelungsagentur Austrian Business Agency (ABA) – in Salzburg. Nicht fündig wurde er dort allerdings, als er heuer ein Gelände für die Produktion seiner Entwicklung suchte. Über die ABA kam er zur Tiroler Zukunftsstiftung, die – so Permesang – pragmatisch und schnell die richtige Örtlichkeit vermittelte: das ehemalige Perlmooser-Gelände in Kirchbichl. „Zugegeben, ein Bauansuchen war schon gestellt, aber dass wir unsere Produktionshalle in knapp neun Wochen errichten konnten, das dürfte – vermute ich zumindest – Landesrekord sein", hält Permesang fest. Dort stehen nun die ersten zwei Maschinen, welche die neuen Fußbodenelemente produzieren sollen.

INNOVATIV Fußbodenelemente, deren Trägerkonstruktion und Oberbelag eine Einheit bilden und mit einem speziellen, eigens entwickelten Verfahren mit hochvernetzten, beständigen Polyurethan-Kunststoffen vorverfugt werden. Als umlaufenden Rand besitzen die Elemente jeweils eine passgenaue halbe Fuge. Diese wird durch das Aneinanderfügen von weiteren in der Regel 60 mal 60 Zentimeter großen Platten – mithilfe eines simplen Klicksystems: man steigt einfach auf die Platten – jeweils zur ganzen Fuge ergänzt. Die in diesen Fugen enthaltenen Nut-Feder-Verbindungen positionieren exakt, Zugverankerungen spannen die Einzelelemente zu Flächenbelägen zusammen. Doch die Fugen haben noch weitere Vorteile: Sie sind wasserundurchlässig und resistent gegen gebräuchliche Putzmittel, wodurch sich die Fugenfarbe nicht verändert. Außerdem sind Fugenbreite und Fugenfarbe flexibel, so wie auch für den Oberbelag unterschiedlichste Materialien eingesetzt werden können. „Die Palette reicht da – je nach Wunsch – von Fliesen über



Erfindergeist: *Mit den von Claus Permesang konstruierten Fußbodenelementen lässt sich ein Quadratmeter in rund zehn Sekunden verlegen – die Maschinen dazu hat er mit seinem Mitarbeiter Armin Ripplinger (links) selbst entwickelt.*

Laminat bis zu Holz. Wir können aber auch mit Metall, Glas, Kork und anderen Materialien arbeiten, ebenso sind Kombinationen durchführbar", erklärt Permesang. Möglich ist dies durch die von ihm in Zusammenarbeit mit seinem technischen Leiter Armin Ripplinger entwickelte Maschinentechnologie. „Den Prototypen, der bereits seit Jahren in kleinerem Umfang produziert, haben wir eigenhändig zusammengeschweißt."

Doch die Kombinationsvarianten sind nur ein Vorteil. Die Böden sind extrem rasch verlegbar (Permesang: „Der Quadratmeter lässt sich in zehn Sekunden verlegen."), ebenso rasch ist der Boden belastbar. Verlegt werden kann auf bestehenden Böden, ein Austausch ist jederzeit möglich. Dass das System am Markt bestehen wird, davon ist Claus Permesang überzeugt. Rund 500 persönliche Kontaktgespräche hat er in den letzten Jahren geführt, im Raum Köln wurden bereits die ersten Böden in Autohäusern verlegt. Die Hauptzielgruppe definiert der Unternehmer mit der Automobilindustrie, mit Belagherstellern, Messen und Messebauern, Shopping-Malls, Modeketten sowie Lebensmittel- und Baumärkten. Rund 2,5 Millionen Euro hat er bislang investiert, bis Ende des Jahres 2009 sollen an die 30 bis 40 neue Jobs entstehen. Ebenfalls für 2009 verspricht er sich einen Umsatz von rund 4,5 Millionen Euro. Die firmeneigene Forschungsabteilung wird bald nach Kirchbichl übersiedeln. Bis zum Jahr 2011 sollen gemeinsam mit einem Investor noch weitere neun Millionen aufgewendet werden. Bis 2011 peilt Permesang einen Umsatz von rund 65 Millionen Euro an, rund 170 Mitarbeiter will er dann beschäftigen. Mitarbeiter, die auch noch nach einem weiteren Patent von Permesang produzieren werden – einem Glasbausteinsystem. Die einzelnen vorverfugten Elemente aus jeweils vier Glasbausteinen werden mit einer Bodenschiene verbunden und anschließend aufeinandergeschraubt.

Doch Permesangs Überlegungen gehen schon einen Schritt weiter. Gemäß dem Firmennamen ArsRatio (Kunst und Verstand) denkt er an mögliche Intelligenz-Features – etwa Steuerungsfunktionen durch Sensorik – zwischen Bodenbelag und Träger. Der Erfinder denkt dabei an Lichtsysteme, die sich bei Betreten des Bodens aktivieren, an die Möglichkeiten, die Gehwege von Messebesuchern zu analysieren, aber auch an Sicherheit durch eingebaute Alarmanlagen. Auch im Gesundheitswesen wären solche Features für ihn einsetzbar: „Gerade bei alten Menschen ist es ja oft der Fall, dass sie in der Wohnung stürzen und nicht mehr in der Lage sind aufzustehen. Man könnte sicher ein System entwickeln, das darauf reagiert, wenn ein Mensch am Boden liegt und sich nicht mehr bewegt. Nur: Wie löst man das Problem eines schlafenden Hundes?" Eine Lösung dafür ist Claus Permesang durchaus zuzutrauen.

Hintergrund

Die Tiroler Zukunftsstiftung begleitet Unternehmen aus dem In- und Ausland bei allen Aspekten einer Ansiedlung oder Betriebserweiterung. In enger Zusammenarbeit mit den Tiroler Gemeinden, der österreichischen Ansiedlungsagentur ABA - Invest in Austria sowie den zuständigen Dienststellen im Amt der Tiroler Landesregierung oder der Wirtschaftskammer Tirol. Die Nachfrage ausländischer Unternehmen nach Ansiedlungen in Tirol war im Jahr 2009 entgegen den Trends in anderen Bundesländern ungebrochen hoch. Die Qualität der Ansiedlungen konnte mit einem höheren Investitionsvolumen (+ 11 % gegenüber 2008) und mehr geplanten Mitarbeitern (+ 19 % gegenüber 2008) gesteigert werden. Die wichtigsten Gründe dafür sind neben bekannten Standortvorteilen wie der zentralen Lage von Tirol, seinen motivierten Mitarbeitern oder der hohen Lebensqualität die Ausrichtung von Tirol hin zu einem Technologiestandort und die begleitende, enge Vernetzung der Unternehmen bzw. der Unternehmen und Forschungseinrichtungen relevanter Branchen in den Tiroler Clustern.

Fakten Betriebsansiedlung 2009

• *Qualifizierte Erstkontakte:*	*150*
• *Betreute Ansiedlungsprojekte:*	*60*
• *Realisierte Ansiedlungen und Gründungen:*	*47*
• *Geplante Mitarbeiter bei realisierten Projekten:*	*250*
• *Geplante Investitionen:*	*20 Mio. Euro*
• *Betreuung- und Beratungsleistung:*	*über 5.000 Stunden*

AUSSERFERNER BRILLENFREAKS

Jungunternehmer. Vom Außerfern aus erobern vier junge Brillenfreaks den Optik-Markt. Ihre Holzbrillen sind einzigartig und wurden mit dem Brillen-Oscar ausgezeichnet.

Der SILMO D'OR-Award ist nicht irgendwas – alljährlich wird diese Auszeichnung auf der Silmo in Paris, einer der bedeutendsten Optikmessen weltweit, vergeben. In der Branche gilt er als sozusagen als Brillen-Oscar. „And the Silmo in the category „FRAME TECHNOLOGICAL INNOVATION" goes to – ROLF" hieß es im September 2009. Eine Sensation, nicht nur für das Vier-Personen-Team aus Lechaschau, sondern wohl für die gesamte Branche. Denn das Unternehmen ROLF für innovative Brillen aus Holz wurde von den Geschwisterpaaren Roland und Christian Wolf sowie Marija und Martin Iljazovic erst im Jahr 2008 gegründet.

„Uns war klar, dass wir ein Nischenprodukt entwickeln müssen, um am Markt bestehen zu können", erzählt Firmengründer Roland Wolf. Und Innovation zeigt sich am Brillenmarkt bei Material, Gelenksvarianten und Verglasungssystem. „Wir haben in unserem Wohnzimmer und Keller viel probiert und festgestellt, dass für unsere damaligen Maschinen, unter anderem eine umgebaute Melkmaschine, Holz am feinsten war", erinnert sich Wolf.

ENTWICKLUNGSARBEIT Holz übt auf die vier Außerferner eine besondere Faszination aus, jedes Holz ist einzigartig, hat eine eigene Struktur und bietet designtechnisch viele Möglichkeiten. Zudem wurde eine neue Art der Brillenfertigung entwickelt, die auch gewölbte Fassungen aus Holz ermöglicht - so kann ein fließender Übergang zwischen Mittelteil und Bügel erreicht werden und das Holz seine einmalige Struktur in den verschiedensten Farben (Holzarten) entfalten.

Doch auch in den Bereichen Gelenk und Verglasung wurde Neuland betreten. Außerdem wurde mit intensiver Forschungsarbeit ein innovatives Gelenk – komplett aus Holz und schraubenlos – erarbeitet, das durch seine Funktionalität und Qualität einfache Handhabung gewährleistet und alle Eigenschaften eines hochwertigen Brillengelenkes vereint: Beim Öffnen und Schließen des Bügels verhindert ein Mechanismus das selbstständige Zuklappen und hält die Bügel in der richtigen Position.

Hinzu kommt noch ein spezielles – auch selbst entwickeltes – Verglasungssystem. Mit Hilfe eines speziellen Fadens, der durch Bohrlöcher geführt wird, wird das Glas in der Fassung befestigt. Somit kann auf ein Durchtrennen der Fassung verzichtet werden, um Unruhe in Material und Gestaltung zu vermeiden. Zudem bietet eine geschlossene Fassung mehr Stabilität. Für all dies erwies sich die Zusammensetzung des Teams als ideal. Roland Wolf, mit 32 der Älteste bei ROLF, kommt aus der Optik-Branche, Marija Iljazovic ist technische Zeichnerin, ihr Bruder Martin als gelernter Landmaschinentechniker für die Produktionsanlage verantwortlich, Christian Wolf studiert an der Kunstuniversität Linz Architektur.

Voller Euphorie starteten sie im Jahr 2006 ihr Projekt, 2008 kam es zur Firmengründung. Unterstützung erhielten sie durch die Familie und den Businessplanwettbewerb adventure X. „Wir waren Neueinsteiger und haben das Angebot von A-Z genützt. Coachingabende, Seminarwochenende, BWL Crashkurs – überall waren wir dabei

Komplett aus Holz und schraubenlos: Im Brillengelenk der ROLF-Brillen steckt intensive Forschung und echte Innovation.

und wären ohne nicht bis hierher gekommen", erzählt Marija Iljazovic. Weitere Hilfe kam von CAST, bei dem ROLF nun zu den Gründerteams zählt. CAST unterstützte das Jungunternehmen zusätzlich bei der Installation eines Controllingsystems und half, ein Vertriebskonzept zu entwickeln. „Wir haben in dieser kurzen Zeit von der Entwicklung bis zur Firmengründung und den ersten Messen auch einiges vergessen zu machen", erinnert sich Martin Wolf, inzwischen sind dank der Hilfe aber auch Patente und Gebrauchsmusterschutz angemeldet. „Man darf das Problem nicht unterschätzen, das auftritt, wenn man in so kurzer Zeit Erfolg hat", sagt er.

ERFOLG Man kann ihn durchaus verstehen, denn bis zum SILMO D'OR hatte ROLF noch keine einzige Brille ausgeliefert – was sich in den letzten Monaten massiv geändert hat. Wobei Roland Wolf selbst meint, dass es fast absurd ist, wie es läuft. Die Schweiz, Dänemark, Holland und Belgien, aber auch Asien sind derzeit die Absatzmärkte, Deutschland zieht langsam nach, Österreich kommt langsam dazu. Für ihr spezielles Produkt, so Wolf, würden sie sich auch spezielle Geschäfte mit spezieller Umgebung suchen, denn Durchschnittsware sind ihre Brillen – der Preis liegt zwischen 460 und 800 Euro ohne Gläser – sicher nicht. Zahlreiche internationale Fachmagazine haben über ROLF berichtet, auf vielen Messen präsentiert sich das Team mit selbst konstruiertem Stand. Dabei ist Roland Wolf überzeugt: „Wir sind derzeit sicher die außergewöhnlichste Firma am Optik-Markt. Wo sonst verkauft auf Messen zum Beispiel eine junge Frau mit Rasta-Locken Brillen – und das noch dazu im Hochpreissegment."

Hintergrund

Neue Unternehmen kommen nicht nur aus dem Ausland nach Tirol. Ziel des Programms Gründungen in der Tiroler Zukunftsstiftung ist es, das Interesse an Unternehmensgründungen im Land zu steigern, potenzielle Jungunternehmer zu qualifizieren und technologieorientierte Gründungen zu unterstützen. Wichtiges Instrument dazu ist der Businessplanwettbewerb adventure X der Tiroler Zukunftsstiftung und des Gründungszentrums CAST gemeinsam mit zahlreichen Partnern wie der Wirtschaftskammer Tirol. Im Herbst 2009 ist der Startschuss zur 9. Wettbewerbsrunde gefallen. Bis zum Mai 2010 erarbeiten TeilnehmerInnen mit Unterstützung durch Fachexperten und -juroren tragfähige Businesspläne für ihre Geschäftsideen.

CAST, Center for Academic Spin-offs Tyrol berät, begleitet und fördert technologieorientierte Gründungen aus den Tiroler Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Mit Beratung zu gewerblichem Schutzrecht optimiert es gleichzeitig deren wirtschaftliche Verwertung von Forschungsergebnissen. Das Zentrum wird von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) gemeinsam mit acht weiteren AplusB-Zentren Österreich weit im Rahmen des AplusB-Programms finanziert, die Tiroler Zukunftsstiftung ist Cofinanzier des Zentrums und Gesellschafter des CAST.

Fakten adventure X

- *durch adventure X 2008 betreute Teilnehmer:* 185
- *davon Unternehmensgründungen bis 2009:* 28
- *betreute Gründungsinteressierte 2009:* 134
- *daraus Clustermitglieder/Fördernehmer:* 7
- *Teilnehmer Ideencasting 2009:* 100
- *Teilnehmer adventure X 2009/2010:* 173

Fakten CAST

- *Betreute Technologieprojekte (seit 2002):* 240
- *Gründungen (seit 2002):* 40
- *Geschaffene Arbeitsplätze (seit 2002):* 158
- *Teilnehmer bei Veranstaltungen 2009:* 285
- *Betreute Projekte 2009:* 34
- *Neu aufgenommene Gründerteams 2009:* 8

EIN STARKER AUFTRITT

Tirol grüßt Wien. Mit „Geschichte trifft Zukunft“ erinnerten Tirol und Südtirol letztes Jahr nicht nur an die gemeinsame Vergangenheit, vor allem zeigten sie auch die heutigen Stärken und Potenziale. Unter anderem bei einem großen Auftritt in Wien.

Das Jahr 2009 stand in Tirol ganz im Zeichen von Andreas Hofer und der Erinnerung an den Tiroler Freiheitskampf im Jahr 1809. Anlässlich dieses Jubiläums präsentierten sich unter dem Motto „Tirol und Südtirol grüßen Wien“ vom 12. bis 14. Juni 2009 die Tiroler Regionen auf dem Wiener Rathausplatz. Rund 80.000 Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, um sich neben der Tiroler Tradition und heimischen kulinarischen Schmankerln ein Bild von den technologischen Stärken und Potenzialen des Alpenraums zu machen.

Tirol und Südtirol als Regionen, die Energie geben – das war eines der acht Themen, mit denen in einer modernen Erlebniswelt das „andere Tirol“ vorgestellt wurde. Nicht das beliebte Reiseziel mit seiner intakten Natur, seinen hervorragenden Kultur- und Freizeitangeboten, kulinarischen Schmankerln und gastfreundlichen Menschen, sondern der Wirtschafts-, Forschungs- und Bildungsstandort. So präsentierte das Solartechnikunternehmen Solon Hilber mit seiner Solartankstelle etwa High Tech aus den Alpen – Sonnenenergie wird in den photovaltaischen Zellen in elektronischen Strom umgewandelt und in flüssigen Energieträgern gespeichert. Das Bozner Unternehmen TC Mobility konnte mit seinen Frisbee Elektrofahrrädern beim Wiener Publikum punkten, die heimische Stromgewinnung konnte mit einem originalgetreuen Modell eines Wasserkraftwerks erkundet werden.

Dass Tirol auch abseits von Strom „energiegeladen“ ist, zeigte unter anderem die Firma Sarner Natur mit ihrem

Solartankstelle. *Solon Hilber aus Steinach konzipierte das erste zu 100 Prozent CO2-freie, netzunabhängige und marktreife Mobilitätskonzept. Und präsentierte es in Wien.*

Ungezügelte Natur im Erlebnistunnel – die Schönheit des Lebensraums Alpen birgt auch Gefahren. Eine besondere Herausforderung stellt der Klimawandel dar – deshalb entwickelt das Tiroler K1-Zentrum alpS Technologien zur rechtzeitigen Anpassung.

einzigartigen Produkt Trehs, ein Öl, das aus der Sarner Latsche (im Volksmund gerne als „Bergsegen" bezeichnet) gewonnen wird, deren heilsame Wirkung schon von den Kelten genutzt wurde. Ein Wellnessparcour und die Möglichkeit, ein Heubad zu nehmen, ergänzten die alpinen Energiequellen.

Dass Tirol aber auch Blicke weit über die eigenen Grenzen werfen kann, zeigten die Wissenschaftler des Instituts für Astrophysik der Universität Innsbruck mit ihren topaktuellen Forschungsergebnissen und einer beeindruckenden Echtzeit 3D-Animation, welche die Besucher in galaktische Welten eintauchen ließ. Weitere Highlights der Themeninseln am Rathausplatz: Höhepunkte der Seilbahntechnik von einst und jetzt, Ötzi hautnah, der mit Hilfe eines ungewöhnlichen Fotoshootings am Bildschirm bis ins kleinste Detail untersucht werden konnte, ein „Jodelautomat" in Form eines Tiroler Huts, der dem Wiener Publikum die sprachliche Vielfalt Tirols näher brachte, ein Alpengarten und ein Naturgewaltentunnel, mit dem die ungezügelte Natur der Alpen erkundet werden konnte.

TIROLER VORLESUNGEN Besonders Interessierte konnten sich in den „Tiroler und Südtiroler Vorlesungen in Wien" im Leharsaal des Wiener Rathauskellers ein Bild von den Forschungsschwerpunkten der Tiroler Universitäten machen. So gab etwa Thomas Monz vom Institut für Experimentalphysik am Samstag einen Einblick in die aktuellen Projekte der Innsbrucker Quantenphysik. Prof. Gerhard Tomedi präsentierte den Spezialforschungsbereich HiMAT, Prof. Lukas Huber von der Medizinischen Universität und Prof. Jörg Striessnig vom Forschungszentrum für Molekulare Biowissenschaften (CMBI) stellten den Life Science Standort Innsbruck vor. Die wissenschaftlichen Leistungen aus Südtirol brachte den zahlreichen Besuchern unter anderem Prof. Antonino Benincasa von der Freien Universität Bozen näher, der über Forschung und Lehre im Design referierte. Der Vortrag von Prof. Stefan Zerbe, ebenfalls Freie Universität Bozen, beinhaltete aktuelle Themen der Umwelt- bzw. Landschaftsentwicklung wie Nachhaltigkeit, Energieeffizienz und Renaturierung von Lebensräumen mit einem Schwerpunkt im alpinen Raum - damit spannte er den Bogen zurück zur Lebenswelt Tirol.

Hintergrund

Die Vermarktung des Wirtschafts- und Wissenschaftsstandortes spielt eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, UnternehmerInnen aus dem In- und Ausland für Tirol zu interessieren. Für diese Vermarktung setzt die Tiroler Zukunftsstiftung eine breite Palette an Instrumenten – darunter Multiplikatoren-Kontakte, direkte Investorenansprache und –seminare, gezielte PR-Aktionen oder Auftritte auf internationalen Fachmessen gemeinsam mit Unternehmen aus den Tiroler Clustern – ein. Gleichzeitig nutzt sie außergewöhnliche Plattformen wie die Gedenkjahr-Aktivitäten des Landes Tirol im Jahr 2009 (siehe Bericht auf dieser Seite), gemeinsam mit der Tirol Werbung für Kommunikation der Tiroler Kompetenz bei Wirtschaft und Wissenschaft an die Öffentlichkeit.

Fakten Standortmarketing

- *Mehr als 5 Standortpräsentationen und Investorenseminare wie in Berlin, München, Bologna und Mailand: rd. 1.000 Fachkontakte*
- *10 internationale Fachmessen wie Medica/Düsseldorf, Intersolar/München, World Business Forum/Mailand: über 200.000 Fachbesucher*
- *Tirol und Südtirol grüßen Wien: rd. 80.000 Publikumskontakte*
- *Werbekontakte: ca. 14 Millionen*

WEITREICHEND

DREHSCHEIBE UND TÜRÖFFNER

Harald Gohm, Geschäftsführer der Tiroler Zukunftsstiftung, über die Entwicklung vom Fördergeber hin zur Standortagentur, Veränderungen im Standortmarketing und Themen, mit denen Tirol international punkten kann.

Inwieweit hat sich die Rolle der Tiroler Zukunftsstiftung in den letzten Jahren gewandelt?
GOHM: Wandel ist ein Thema, das die Tiroler Zukunftsstiftung ständig begleitet. In der Gründungsphase war der Ansatz vom damaligen Landesrat Ferdinand Eberle, dass die Wirtschaft im laufenden Wandel agiert. In diesem stetigen Veränderungsprozess sollte die Tiroler Zukunftsstiftung die Unternehmen aktiv begleiten und den Standort positionieren. Die Notwendigkeit, auch uns laufend zu wandeln, resultiert daraus. Wir haben uns vom reinen Fördergeber zunächst hin zu einer Einrichtung verändert, die aktiv Projekte initiiert, mitfinanziert und begleitet hat – Stichwort Kompetenzzentren und Clusteraufbau. Jetzt sind wir Standortagentur. Das Wort „Stiftung" im Namen wird immer kleiner, der Begriff „Agentur" immer größer – als Drehscheibe, Spieler und Serviceeinrichtung zur Betreuung aller Agenden in den Bereichen Gründung, Ansiedlung und Weiterentwicklung der Unternehmen, aber auch Forschungseinrichtungen am Standort.

Ist Veränderung somit eine Konstante, welche die Aufgabe und Arbeit der Tiroler Zukunftsstiftung bestimmt?
GOHM: Ja. Ganz klar. Wandel ist ja auch durch die Wirtschaftsentwicklungen allgemein bedingt. Ich glaube, dass sich in den nächsten 20 Jahren mehr ändern wird, wie in den 200 Jahren davor. Das erkennt man alleine schon an den Begrifflichkeiten und Technologien der vergangenen zehn, fünfzehn Jahre, wie Globalisierung, Internet oder Email. Es sind aber ganz andere Veränderungen, die auf das Wirtschaftsleben zukommen: So steht der Produktionsstandort Tirol auf dem Prüfstand, die Grundstückspreise – bis zu 1000 Euro pro Quadratmeter für eine Gewerbegrundstück – werden ein Thema werden. Der Standortwettbewerb zwischen den Regionen wird heftiger werden. Da kommen große Aufgaben auf uns zu. Zusätzlich sind wir in den von der Tiroler Landesregierung erarbeiteten strategischen Projekten, wie etwa die Initiative „Zukunft Tirol" oder die „Technologieoffensive", wichtiger Systempartner und Umsetzer.

Ist die Rolle des reinen Fördergebers heute noch ausreichend?
GOHM: Am Anfang war sicher die Überlegung da, dass es reicht, wenn man Geld gibt. Man fördert und es passiert ja auch etwas dadurch. Trotzdem haben wir gemerkt, dass Geld allein nicht zum Erfolg führt. Es braucht die Kompetenz, das Know-how, wie man Projekte entwickelt. Und natürlich auch das Verständnis, dass alles auch eine gewisse Zeit braucht. Planungsphasen können zu euphorisch sein und es passiert durchaus, dass Projekte andere – auch gute – Ergebnisse bringen als erwartet. Egal aber, wo sie heute fördern, Fördernehmer benötigen mehr als Geld. Das beginnt beim Jungunternehmen, dem betriebswirtschaftliches Wissen fehlt und setzt sich fort bis zu den etablierten Tiroler Betrieben, die unser Service ebenfalls in Anspruch nehmen. Mit ihnen erarbeiten wir neue Zugänge, neue Produkte. Das konnten wir nur über kompetente Mitarbeiter und Vertrauen aufbauen. Die Mitgliedschaften auch von großen Betrieben mit Tradition in den Tiroler Clustern sind eine schöne Bestätigung unserer Arbeit.

Was ist bei den Themen zu erwarten?
GOHM: Themen sind unsere Stärkefelder – Branchen also, in denen wir in Tirol Beschäftigung, Wertschöpfung und Innovation haben. Interessant sind die Erneuerbaren Energien in Tirol. Sie sind erst mit der Zeit sichtbar geworden, liegen aber im internationalen Trend und verschaffen Tirol viel Aufmerksamkeit. Dabei geht es künftig noch stärker um Nachhaltigkeit. Insofern werden auch gesellschaftspolitische Themen immer wichtiger – Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Rolle der Frau. Das wird auch bei Förderentscheidungen in Zukunft eine Rolle spielen

Harald Gohm: „Man bringt nicht nur durch Technologie und Förderungen neue Betriebe nach Tirol, gesellschaftliche Werte wie etwa Liberalität spielen da auch eine Rolle – und das immer mehr."

müssen. Auch unter dem Aspekt einer gesellschaftlichen Veränderung in Tirol. Man bringt nicht nur durch Technologie und Förderungen neue Betriebe nach Tirol, gesellschaftliche Werte wie etwa Liberalität spielen da auch eine Rolle – und das immer mehr.

In den letzten Jahren ist auch die Standortvermarktung im Sinne der Wirtschaftsregion Tirol dazu gekommen. Was kommt in den nächsten Jahren auf die Tiroler Zukunftsstiftung in diesem Bereich zu?
GOHM: Tirol hat hier einen einzigartigen Weg eingeschlagen. Mir ist keine andere Region bekannt, die den Bekanntheitsgrad des Tourismus ausnutzt, um die Wirtschaftsleistungen nach außen zu tragen. Wo immer wir auch international auftreten, erfahren wir positive Resonanz. Das Tirol-Logo bringt Sympathien und ist ein Türöffner für Firmen und Forschung. Dann spielen wir ein schon fast neues Klischee aus. Statt touristischer Schneesicherheit präsentieren wir – in Anspielung an die Top-Leistungen der heimischen Quantenphysiker – den „kältesten Punkt der Welt". Mit unseren Universitäten, Fachhochschulen und der Wertschöpfung im Industrieland Tirol überraschen wir nach wie vor.

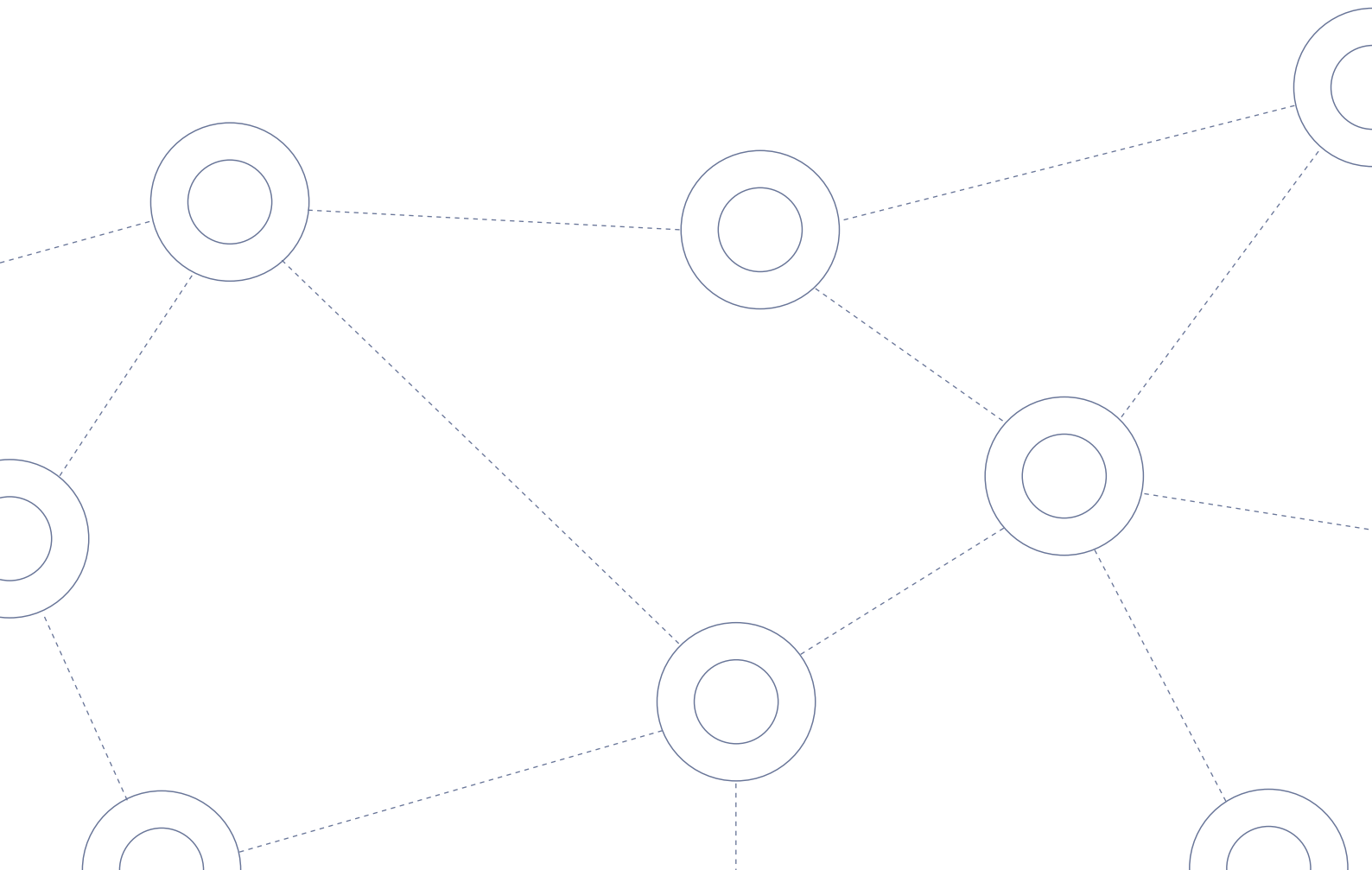
Braucht es beim Standortmarketing neue Wege – traditionell versuchte man mit der schönen Natur in Tirol zu punkten.
GOHM: Jede Gegend wirbt mit dem. Die Basis von jedem Standortmarketing ist Kultur, tolle Lebensqualität, schöne Landschaft – das ist in Zentraleuropa, aber auch wie wir zuletzt in Kanada erfahren haben, überall das Gleiche. Alleinstellungsmerkmal ist das keines. Es geht daher darum, sich von anderen Regionen zu unterscheiden und seine Nischen zu finden. Eine Chance: Da haben wir in Tirol einerseits den Tourismus als Stammfeld und zwei dazu komplementäre Technologiefelder – die Gesundheit und den Bereich der Erneuerbaren Energien. In beiden Bereichen gibt es herausragende Leistungen, sowohl im unternehmerischen als auch im wissenschaftlichen Sektor. Verknüpft mit dem Tourismus können daraus spannende Geschichten entstehen. Erneuerbare Energietechnologien, Energieeffizienz, ökologisches Bauen und E-Mobilität im Tourismus sind wichtige Themen – die Gäste fragen inzwischen, wie Pools und Wellnessanlagen beheizt werden. Hier könnten glaubhaft neue Technologien entwickelt werden, von denen die Konsumenten wissen, die kommen aus Tirol und die Tiroler kennen sich damit aus. Oder man verknüpft Erkenntnisse aus der Medizin mit dem Tourismus – das wollen die Menschen immer mehr – , da kann unsere starke Medizinforschung einen Beitrag leisten und Tirol glaubwürdig als den Spezialisten für ‚Urlaub mit Wirkung' positionieren.

Gibt es für die zweite Hälfte des Jahres 2010 konkrete Pläne?
GOHM: Zum einen sind das Vermarktungsoffensiven im bayerischen und norditalienischen Raum. Zum anderen sollen auch 2010 drei neue Forschungsverbünde im Programm K-Regio an den Start gehen. Und bei den Ansiedlungen konzentrieren wir uns verstärkt auf die Bereiche Regionalisierung und regionale Wertschöpfungsketten. Ein Beispiel: Wir wissen, dass in wenig technologieorientierten Tiroler Bezirken Tourismusbetriebe sehr viel von außen zukaufen, um ihre Dienstleistung erbringen zu können. Da geht regionale Wertschöpfung verloren. Diese Lücken müssten durch gezielte Ansiedlungen oder Unternehmensentwicklungen zu schließen sein. Bei der Standortvermarktung geht es gemeinsam mit Tirol Werbung und Wirtschaftskammer im Juni nach Schanghai, zur Weltausstellung. An die 30 Tiroler Unternehmen werden bei dieser Delegationsreise dabei sein und sich einmal in Peking und einmal in Schanghai präsentieren. Danach wird sich das Standortmarketing auf die Ski-Weltmeisterschaft 2011 in Garmisch-Partenkirchen vorbereiten. Wie in Kanada bei Olympia werden wir mit unserem Cluster Erneuerbare Energien die Tiroler Energiekompetenz präsentieren. Zusätzlich wollen wir die Schienen nach Wien und Brüssel verstärken, um Mittel für Tiroler Unternehmen akquirieren zu können.

IMPRESSUM

Tiroler Zukunftsstiftung. Geschäftsführung: Dr. Harald Gohm. Alle Rechte vorbehalten. Alle Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt zusammengetragen, jedoch kann für den Inhalt und die Richtigkeit keinerlei Gewähr übernommen werden. // Text: Tiroler Zukunftsstiftung; Andreas Hauser, Gernot Zimmermann // Koordination: Tiroler Zukunftsstiftung, Bereich Marketing & PR // Herausgeber und Medieninhaber: Tiroler Zukunftsstiftung – Standortagentur des Landes Tirol, Kaiserjägerstraße 4a, 6020 Innsbruck // Fotografie: Tiroler Zukunftsstiftung, Land Tirol, Andreas Friedle, Matthäus Ritsch, Bernhard Aichner, Fotolia, Holzbau Unterrainer, ROLF spectacles, ROLF spectacles / Robert Eder, ROLF spectacles / Klaus Schennach, iStockphoto, Fotolia // Stand: Innsbruck, März 2009 // Druck- und Satzfehler vorbehalten.

Hinweis: Sämtliche Formulierungen in diesem Tätigkeitbericht sind geschlechtsneutral zu verstehen und richten sich gleichermaßen an Damen und Herren. Der Verzicht auf beide Geschlechtsbezeichnungen dient ausschließlich der leichteren Lesbarkeit.



Tiroler Zukunftsstiftung
Standortagentur für Wirtschaft
und Wissenschaft
Kaiserjägerstraße 4a
6020 Innsbruck
Österreich
Tel. + 43.(0)512.576262
Fax. + 43.(0)512.576262-10
office@zukunftsstiftung.at
www.zukunftsstiftung.at